

Antike Erzähl- und Deutungsmuster

Beiträge zur Altertumskunde

Herausgegeben von Susanne Daub, Michael Erler,
Dorothee Gall, Ludwig Koenen und Clemens Zintzen

Band 374

Antike Erzähl- und Deutungsmuster



Zwischen Exemplarität und Transformation

Festschrift für Christiane Reitz zum 65. Geburtstag

Herausgegeben von Simone Finkmann, Anja Behrendt
und Anke Walter

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-061011-6

e-ISBN (PDF) 978-3-11-061251-6

e-ISBN (EPUB) 978-3-11-061149-6

ISSN 1616-0452

Library of Congress Control Number: 2018961050

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie;
detailed bibliographic data are available on the Internet at <http://dnb.dnb.de>.

© 2018 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Printing and binding: Hubert & Co. GmbH & Co. KG, Göttingen

www.degruyter.com



Christiane Reitz
Heinrich Schliemann-Institut, Universität Rostock 2018

Inhalt

Vorwort — XI

Laudatio — XIII

Kurzvita — XVII

Schriftenverzeichnis von Christiane Reitz — XIX

Tabula gratulatoria — XXVII

Autorenverzeichnis — XXXIII

Teil I: **Die Tradition der epischen Dichtung von Homer bis Milton: Ambivalentes Heldentum und der epische Raum**

Einleitung — 3

Oliver Primavesi

Phoenix über die Verblendung des Helden. Auktoriale Erzählerperspektive und Figurenperspektive im Iota der *Ilias* — 7

Frederick Ahl

Aeneas and Octavian: The Sharing of Epic Identity — 37

Torben Behm

***Resonantia saxa* – Scylla und die Mauern von Megara (*Ov. Met.* 8.6–154) — 71**

Stefano Poletti

***Iterum Philippi*. La ‘doppiezza di Filippi’ da Virgilio a Lucano — 91**

Ruurd Nauta

„Zweimal Emathien“: Das Proöm zu Lucans *Bellum Ciuile* und die *Georgica* Vergils — 121

Simone Finkmann

Killed by Friendly Fire. Divine Scheming and Fatal Miscommunication in Valerius Flaccus' Cyzicus Episode — 145

Sylvie Franchet d'Espèrey

La mort de Tydée dans la *Thébaïde* de Stace. L'ambivalence de la condition héroïque dans l'épopée flavienne — 181

Anke Walter

Regulus and the Inconsistencies of Fame in Silius Italicus' *Punica* — 201

Philip Hardie

The Vertical Axis in Classical and Post-Classical Epic — 219

Teil II: Literarische Autorität: Dichter, Gattungskonventionen und Erneuerung

Einleitung — 241

Michael Weißenberger

***Numerosus Horatius*. Metren und inhaltliche Bezüge im ersten Odenbuch des Horaz — 245**

Kirk Freudenburg

The Po(e)ts and Pens of Persius' Third Satire (The Waters of Roman Satire, Part 2) — 267

Gregor Bitto

Schlaflos mit Kallimachos. Eine Interpretation von Stat. *Silv.* 5.4 — 285

Christoph Leidl

Enthüllte Göttinnen. Der Blick des Dichters (Ovid und Kallimachos) — 311

Claudia Schindler

Macht und Übermacht der Tradition. Dichterkataloge in der lateinischen Literatur von Ovid bis Sidonius — 335

Friedemann Drews

Der Mythos von Orpheus und Eurydice bei Ovid und Boethius — 359

Stephen Harrison

Apuleius in France: La Fontaine's *Psyché* and its Apuleian Model — 385

Markus Kersten

Rote Schafe, Goldene Zeit. Ein märchenhaftes Motiv bei Homer, Vergil und Voltaire — 401

Andreas Fuchs

Eduard Mörikes Roman von Cerinthus und Sulpicia — 419

Teil III: Wissensvermittlung in Text und Bild: Rhetorische Exemplarität und didaktische *exempla*

Einleitung — 449

Ursula Gärtner

***nempe exemplis discimus*. Tradition und Beispiel bei Phaedrus (3.9) — 455**

Craig Williams

The Poetry of Animals in Love. A Reading of Oppian's *Halieutica* and *Cynegetica* — 473

Marco Formisano

Beyond the Fence. Columella's Garden — 501

Lars Mielke

Zur Vereinbarkeit von *ratio* und *reuerentia* in Columellas Umgang mit Vergil — 515

Marco Fucecchi

A Lesson from the East: A New Pattern of Virility in Ovid's *Fasti* — 547

Nicola Hömke

Mit Alexander dem Großen und Albinovanus Pedo am Ende der Welt. *Finis mundi* als rhetorischer Topos in Sen. *Suas.* 1.15 — 575

Wytse Keulen

The 'Controversial' Continnence of Scipio in Literature and Art: Gellius' *Noctes Atticae* and Nicolò dell'Abate — 595

Gerlinde Huber-Rebenich

***Titi summa clementia*. Unbeachtete Zeugen für ein sprichwörtliches
Herrscherbild — 617**

Michael Erler

***Disertus vel desertus* (Aug. Conf. 2.3.5). Augustinus als Panegyriker und
Anti-Panegyriker — 637**

Judith Hallett

**The Endeavours and *exempla* of the German Refugee Classicists Eva Lehmann
Fiesel and Ruth Fiesel — 655**

Vorwort

Weggefährten von Christiane Reitz wissen, dass sie trotz ihrer großen Verdienste um unser Fach niemals Ehrungen für sich beanspruchen würde und diese in der Regel nur unter großem Widerstand annimmt. Es war uns dennoch ein Bedürfnis, sie anlässlich ihres 65. Geburtstages als Zeichen unserer Dankbarkeit mit einer Festschrift zu ehren und ihre eindrucksvolle akademische Laufbahn zu würdigen. Christiane Reitz hat nicht nur uns, ihre Kolleginnen und Schülerinnen, durch ihr Wissen, ihre große Menschlichkeit und ihren unermüdlichen Einsatz für die Altertumswissenschaften geprägt, sondern über viele Jahre Studierende und den wissenschaftlichen Nachwuchs der Klassischen Philologie und ihrer Nachbardisziplinen ausgebildet und gefördert.

So zahlreich wie die Forschungsgebiete von Christiane Reitz sind auch die Kolleginnen und Kollegen gewesen, mit denen sie im Laufe ihrer langen Karriere zusammengearbeitet hat. Obwohl natürlich nicht alle von ihnen in der *Festschrift* zu Wort kommen können, hoffen wir doch, dass die hier versammelten Beiträge, wenn nicht den dauerhaften Einfluss der Jubilarin auf die Altertumswissenschaften, so doch zumindest repräsentativ die wichtigsten Teilbereiche ihrer vielseitigen Forschungsinteressen widerspiegeln und ein würdiger Tribut an eine herausragende Wissenschaftlerin, Dozentin und Betreuerin sind.

Wir möchten uns an dieser Stelle auch bei unserem geschätzten Kollegen Andreas Fuchs für seine Unterstützung und stete Ermutigung für dieses Vorhaben sowie für die Übernahme der *Laudatio* bedanken, in der er als langjährigster Mitarbeiter und engster Vertrauter von Christiane Reitz einen Blick zurück auf ihr gemeinsames Wirken wirft. Wir danken ferner unseren studentischen Hilfskräften Felix Apel und Laura Rodegro für ihren unermüdlichen Einsatz und natürlich ganz besonders allen Autorinnen und Autoren, die uns mit ihren Beiträgen und der guten Zusammenarbeit viel Freude bereitet und diese Festschrift erst möglich gemacht haben.

Zu guter Letzt gilt unser herzlicher Dank den Herausgebern der *Beiträge zur Altertumskunde* sowie Marco Michele Acquafredda, Mirko Vonderstein, Torben Behm, Simone Herbst und Katja Schubert für die sehr zuvorkommende und professionelle Betreuung während des Publikationsprozesses.

A.B., S.F., A.W.

Laudatio

Liebe Christiane,

an den Anfang möchte ich ein paar persönliche Worte von mir stellen. Auf dem sicheren panegyrischen Boden ist es erlaubt, den Adressaten zu loben. Die gelobte Person darf die Ausführungen zu den eigenen Leistungen über sich ergehen lassen, kein nicht Erwähnter muss sich pikiert fühlen. Es sind jetzt 30 Jahre vergangen, seit wir uns kennen und schätzen. Ich war Dein Student und bin Dein Mitarbeiter, mehr soll hier über mich aber nicht folgen.

Die in den Dienstjahren erbrachten Leistungen bilden das Vermächtnis, das von einem Menschen übrig bleibt. Wenn wir noch immer in einer Erinnerungskultur leben, sind es diese Leistungen, an denen sich Nachfolger und jüngere Kollegen ein Beispiel nehmen können und sollten. Auf vielen Ebenen kann panegyrisches Schreiben zu einem Leitfaden für nachfolgende Generationen werden.

Über eine längere Zeit Deiner beruflichen Karriere hattest Du den einzigen Lehrstuhl für Latein in Mecklenburg-Vorpommern inne. Die vielgestaltigen Anforderungen an eine Professur, die sich meines Erachtens in vier Teilgebiete gliedern lassen, hast Du somit allein auf eine Art gemeistert, die erfrischte und manchmal auch überraschte.

Deine wissenschaftlichen Leistungen, in so vielen Sparten der Altertumswissenschaften sie auch angesiedelt sind, hatten ihr Zentrum und ihren Orientierungspunkt in der Epik – von der Dissertation bis hin zum DFG-Projekt *Epische Bauformen – Structures of Epic Poetry* mit Simone Finkmann. Wissenschaftlichen Leistungen anderer, ob jung oder alt, Doktorand oder Leibniz-Preisträger, bist Du immer mit der gebührenden Achtung begegnet. In Deinen eigenen Schriften, in Diskussionen und in Rezensionen wolltest Du niemals jemanden bloßstellen. Es geht um das Fachgebiet, das wir vertreten. Niemand gibt uns das Recht, fachlich Enttäuschendes gar noch polemisch zu kritisieren. Genauso wenig dürfen wir uns selbst in den Mittelpunkt stellen, uns also vor unserem Fachgebiet platzieren. Die engmaschige Vernetzung über große Gebiete der Welt hast Du neben Deiner wissenschaftlichen Brillanz auch dieser Eigenart zu verdanken.

Diese Lehre hast Du uns, dem wissenschaftlichen Nachwuchs und Deinen Mitarbeitern, auf den Weg gegeben. Deine unglaubliche Energie, die Du für den wissenschaftlichen Nachwuchs aufgeboten hast – ich komme zum zweiten Teilgebiet der Professorentätigkeit –, hatte den erstaunlichen Vorteil, dass sie unauffällig schien. Deine Leistungen als Vertrauensdozentin bei der Studienstiftung des Deutschen Volkes, Deine Tätigkeiten als Gutachterin bei der Humboldt-Stiftung oder bei der DFG, genauso wie Deine zahllosen Gutachten, wenn es um die Neubesetzung von Stellen ging, hast Du als eine Pflicht angesehen, die Dir

Freude bereitet (meistens). Ganz unverstellt hast Du es genossen, wenn Du von diesen vielen jungen Menschen bei Auswahlseminaren oder Tagungen lernen durftest. Die Stellung und Position stand dabei immer hinter dem Leistungsvermögen. Als Professorin in der Blüte Deines fachlichen Wissens hast Du noch genauso von geistigen Höchstleistungen anderer geschwärmt wie als junge Habilitandin. Die Ehrlichkeit in Deinem Tun kommt darin zum Vorschein. Damit hast Du unserem Institut auch sehr viele Vorträge hochrangiger Referenten ermöglicht. Unauffällig schien Dein Einsatz für den wissenschaftlichen Nachwuchs an der Heimatuniversität, weil er sehr schnell als normal angesehen wurde – so lange bis sich mancher Protégé in manch anderem Institut aufgehalten hat. Hierzu fällt mir ein, wie viele Probevorträge von fortgeschrittenen Studierenden und Doktoranden Du vor dem ersten Auftritt bei einer Tagung (den Du auch meist ermöglicht hast) angehört und kritisch kommentiert, und wie oft Du Doktoranden zu ihren Konferenzen begleitet hast; dies hast Du trotz Deines vollen Terminkalenders auf Dich genommen.

Drittens hast Du Dich in der Gremienarbeit auf eine ganz besondere Art und Weise eingebracht. Leitende Tätigkeiten in Senatskommissionen verrieten, wie schnell und umfassend Du Zusammenhänge des universitären Haushalts oder der Forschungsadministration überblicken konntest. Mit dieser besonderen Fähigkeit hast Du die Spitzenpositionen in der Mommsen Gesellschaft oder der FIEC (Fédération internationale des associations d'études classiques) erlangt. Nicht minder lobenswert erscheint es, dass Du nach reiflichem Abwägen manch andere Ämter abgelehnt hast. Du bist Deiner persönlichen Überzeugung treu geblieben. Du hattest feste Ziele, die Du mit Deinen Tätigkeiten für die Altertumswissenschaften und die Universität erreichen wolltest. Dieser bleibende Bezug zu Deinen eigenen Zielen und diese Standfestigkeit in allen diesen Tätigkeiten sind in Deinen persönlichen Werten verwurzelt. Deine Freude, Dich an Gremienarbeiten zu beteiligen, ist verbunden mit einem Streben, sich aktiv für eine Verbesserung des beruflichen und wissenschaftlichen Lebens einzusetzen.

Hier an vierter und letzter Stelle folgen Lehre und Prüfungen. Mit einer besonderen Kreativität hast Du Deine Übungen und Seminare durchgeführt. Oft hast Du auch in Zusammenarbeit mit Vertretern unserer Nachbarfächer den Unterricht gestaltet, weil Du auch darin die Möglichkeit sahst, Dein Wissen zu erweitern und etwas davon an Lerngruppen weiterzugeben. Diese variable Lehrtätigkeit wurde auch von Studierenden zweier Bundesländer mit dem Landeslehrpreis honoriert.

Weiteres findet hier nicht seinen richtigen Platz. Deine unumstößliche Pflichterfüllung, die Freude, mit der Du hier gewirkt hast, Dein Humor, Deine an festen Werten orientierte Arbeitsauffassung, Deine Umgangsformen mit Schülern und Kollegen bilden Dein besonderes Vermächtnis, wofür ich Dir im Namen aller von Herzen danke.

Abbas fcl)

Kurzvita

Christiane Reitz wurde am 15. November 1953 in Paris geboren. Sie studierte Klassische Philologie und Vergleichende Sprachwissenschaft an den Universitäten Bonn und Heidelberg, wo sie 1982 mit ihrer Dissertation *Die Nekyia in den Punica des Silius Italicus* auch promoviert wurde. Bis zu ihrer Habilitation im Jahre 1994 (*Zur Gleichnistechne des Apollonios von Rhodos*) arbeitete sie als wissenschaftliche Assistentin an der Universität Mannheim.

Nach ihrer Hochschuldozentur an der Universität Mannheim und Lehrstuhlvertretungen an den Universitäten Gießen und Heidelberg wurde Christiane Reitz im Wintersemester 1999 zur ordentlichen Professorin für Klassische Philologie am Heinrich Schliemann-Institut für Altertumswissenschaften an der Universität Rostock ernannt. Dort hat sie seither den Lehrstuhl für Latinistik inne. Sie betreut(e) in dieser Funktion zahlreiche Doktorarbeiten und Habilitationsschriften und war darüber hinaus Ansprechpartnerin für viele Nachwuchswissenschaftler, so z.B. auch als Mentorin für Postdoktorandinnen und Juniorprofessorinnen des Landes Mecklenburg-Vorpommern. Sie ist ferner Trägerin des Landeslehrpreises des Landes Baden-Württemberg (1997) sowie Trägerin des Förderpreises für Lehre der Universität Rostock (2007).

An der Universität Rostock war Christiane Reitz über mehrere Jahre hinweg Mitglied des Fakultätsrates, des Konzils und des Senats, insbesondere des Forschungsausschusses des Senats, sowie Mitglied im Vorstand des Departments *Wissen, Kultur und Transformation* der Interdisziplinären Fakultät der Universität Rostock. Zur Unterstützung der Altertumswissenschaften an der Universität Rostock gründete sie im Jahr 2000 den Verein der Rostocker Freunde der Altertumswissenschaften und ist seither zweite Vorsitzende. Von 2002 bis 2007 war sie zudem geschäftsführende Direktorin des Heinrich Schliemann-Instituts.

Christiane Reitz ist Herausgeberin der Schriftenreihen *Subsidia Classica*, *Itinera Classica* und *Litora Classica* sowie Mitherausgeberin der *Hypomnemata* und *Oxford Commentaries in Flavian Epic Poetry*. Sie war während ihrer langen Karriere auch als Gutachterin für verschiedene Stiftungen sowie im Bereich Akkreditierung und Evaluation sehr aktiv und war darüber hinaus Mitglied in mehreren Auswahlausschüssen, wie u.a. der Alexander von Humboldt-Stiftung (seit 2009) und des Tenure Boards der Leibniz Universität Hannover (seit 2016). Für die Studienstiftung des deutschen Volkes war sie von 2004 bis 2014 als Vertrauensdozentin aktiv. Von 2007 bis 2009 war sie zudem erste Vorsitzende der Mommsen-Gesellschaft und von 2009 bis 2011 stellvertretende Vorsitzende. Seit 2014 ist sie Vizepräsidentin der FIEC (Fédération internationale des associations d'études classiques).

Schriftenverzeichnis von Christiane Reitz

Monographien:

- *Die Nekyia in den Punica des Silius Italicus (Studien zur Klassischen Philologie 5)*, Bern/Frankfurt am Main 1982 (zugl. Diss. Heidelberg 1982).
- *Zur Gleichnistechne des Apollonios von Rhodos (Studien zur Klassischen Philologie 99)*, Frankfurt am Main 1996.
- *Die Literatur im Zeitalter Neros (Klassische Philologie kompakt)*, Darmstadt 2006.

Herausgeberschaft:

- *Vom Text zum Buch. Vorträge eines altertumswissenschaftlichen Kolloquiums (Subsidia Classica 3)*, St. Katharinen 2000.
- (Gemeinsam mit Marietta Horster), *Antike Fachschriftsteller: Literarischer Diskurs und sozialer Kontext (Palingenesia 80)*, Stuttgart 2003.
- Wolfhart Unte, *Heroen und Epigonen. Gelehrtenbiographien der klassischen Altertumswissenschaft im 19. und 20. Jahrhundert (Itinera Classica 2)*, St. Katharinen 2003.
- (Gemeinsam mit Marietta Horster), *Wissensvermittlung in dichterischer Gestalt (Palingenesia 85)*, Stuttgart 2005.
- (Gemeinsam mit Wolfgang Bernard), Werner Krenkel, *Naturalia non turpia. Sex and Gender in Ancient Greece and Rome. Schriften zur antiken Kultur- und Sexualwissenschaft (Spudasmata 113)*, Hildesheim 2006.
- (Gemeinsam mit Lorenz Winkler-Horaček), *Amor und Psyche. Eine Erzählung in zwölf Bildern*, Rahden, Westfalen 2008.
- (Gemeinsam mit Nicola Hömke), *Lucan's Bellum Civile: Between Epic Tradition and Aesthetic Innovation (Beiträge zur Altertumskunde 282)*, Berlin/New York 2010.
- (Gemeinsam mit Norbert Kramer), *Tradition und Erneuerung. Mediale Strategien in der Zeit der Flavier (Beiträge zur Altertumskunde 285)*, Berlin/New York 2010.
- (Gemeinsam mit Marietta Horster), *Condensing Texts – Condensed Texts (Palingenesia 98)*, Stuttgart 2010.
- (Gemeinsam mit Anke Walter), *Von Ursachen sprechen. Eine aitiologische Spurensuche. Telling Origins. On the Lookout for Aetiology (Spudasmata 162)*, Hildesheim 2014.
- Fabio Stok, *Vom Papyrus zum Internet. Eine Geschichte der Überlieferung und Rezeption der antiken Klassiker*. Übersetzt und bearbeitet von Christiane Reitz, Torben Behm, Markus Kersten, Lars Keßler und Svenja Mues, Rahden, Westfalen 2017.
- (Gemeinsam mit Simone Finkmann), *Structures of Epic Poetry*, 4 Bde., Berlin/Boston (im Druck).

Reihen:

- Mitherausgeberschaft der Reihe *Subsidia Classica* (Verlag Marie Leidorf, Rahden, Westfalen)
- Mitherausgeberschaft der Reihe *Itinera Classica* (Verlag Marie Leidorf, Rahden, Westfalen)

- Mitherausgeberschaft der Reihe *Litora Classica* (Verlag Marie Leidorf, Rahden, Westfalen)
- Mitglied des Herausgeberteams der Reihe *Hypomnemata* (Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen)
- Mitglied des Herausgeberteams der Reihe *Oxford Commentaries in Flavian Epic Poetry* (Oxford University Press, Oxford)

Aufsätze:

- „Kallimacheische Züge in Statius' *Thebais*“, *WJA* 11 (1985), 129–134.
- „Stilistische Untersuchungen zum 5. Buch von Boethius' *Consolatio Philosophiae*“, *WJA* 15 (1990), 239–246.
- „Lukrez in der Forschung der letzten 30 Jahre“, *AU* 25 (1992), 68–80.
- „*Quomodo Silius Italicus clararum mulierum enumeratione carmen suum exornaverit*“, *VoxLat* 29 (1993), 310–319.
- „Formel und Frömmigkeit. Zum Gebet in der griechischen Dichtung“, in: Theo Stemmler (ed.), *An die Gottheit. Bittgedichte aus zwei Jahrtausenden. Vorträge eines interdisziplinären Kolloquiums*, Mannheim 1993, 11–22.
- „Griechen am Hudson River. Washington Irving und die Antike“ (*MATEO* 1996, URL: <http://www.uni-mannheim.de/mateo/verlag/reports/reitz>).
- „Zur Funktion der Kataloge in Ovids *Metamorphosen*“, in: Werner Schubert (ed.), *Ovid. Werk und Wirkung. Festgabe für Michael von Albrecht zum 65. Geburtstag*, Frankfurt/New York 1999, 359–372.
- „Zur allegorischen Ortsbeschreibung in Ovids *Metamorphosen*“, *Compar(a)ison* 1 (1999), 35–48.
- „Randnote, Glosse, Kommentar? Der Vergiltext des François Guyet“, in: Hans-Jürgen Wendel, Wolfgang Bernard und Sven Müller (edd.), *Wechsel des Mediums. Zur Interdependenz von Form und Inhalt*, Rostock 2001, 17–36.
- „Scipio and Ludwig Uhland“, *Thetis* 8 (2001), 181–186.
- „*Quid vult dicere?* Ein neuer Vergilkommentar des 17. Jahrhunderts“, *HumLov* 50 (2001), 381–391.
- „Klagt Ariadne? Überlegungen zur Rede der Ariadne in Catulls *carmen* 64“, *Gymnasium* 109 (2001), 91–102.
- (Gemeinsam mit Wolfgang Schibel), „Die gelehrte Frau des Quattrocento: Fakten und Fiktionen damals und heute“, in: Barbara Feichtinger und Georg Wöhrle (edd.), *Gender Studies in den Altertumswissenschaften. Möglichkeiten und Grenzen (Iphis 1)*, Trier 2002, 109–122.
- „Durs Grünbeins Übersetzung von Seneca, *Thyestes*“, in: Hans-Jürgen Wendel, Wolfgang Bernard und Yves Bizeul (edd.), *Brücke zwischen den Kulturen. Übersetzung als Mittel und Ausdruck kulturellen Austauschs (Rostocker Studien zur Kulturwissenschaft 7)*, Rostock 2002, 201–215.
- „Dichtung und Wissenschaft“, in: Marietta Hoster und Christiane Reitz (edd.), *Antike Fachschriftsteller (Palingenesia 80)*, Stuttgart 2003, 61–71.
- „Mündlichkeit und Schriftlichkeit in Platons *Theätet*“, *Hermes* 131 (2003), 397–406.
- „*Ex tempore oder limae labor*. Äußerungen zum Schaffensprozess in der römischen Dichtung“, in: Gundel Mattenklott und Friedrich Weltzien (edd.), *Entwerfen und Entwurf. Praxis und Theorie des künstlerischen Schaffensprozesses*, Berlin 2003, 59–74.

- „Dichtung und Lehre“, in: Marietta Horster und Christiane Reitz (edd.), *Wissensvermittlung in dichterischer Gestalt (Palingenesia 85)*, Stuttgart 2005, 8–14.
- „Horaz' Literaturbriefe und die Lehrdichtung“, in: Marietta Horster und Christiane Reitz (edd.), *Wissensvermittlung in dichterischer Gestalt (Palingenesia 85)*, Stuttgart 2005, 211–226.
- „Verkürzen und Erweitern – Literarische Techniken für eilige Leser? Die *Ilias Latina* als poetische Epitome“, *Hermes* 135 (2007), 334–351.
- „Gleichnisse im Neuen Testament und antike Literaturtheorie“, in: Andrea Jördens, Hans Achim Gärtner, Herwig Görgemanns und Adolf M. Ritter (edd.), *Quaerite faciem eius semper. Studien zu den geistesgeschichtlichen Beziehungen zwischen Antike und Christentum*, Hamburg 2008, 320–337.
- (Gemeinsam mit Lorenz Winkler-Horaček), „Liebe auf Tapeten. Bericht zu einem Projekt der Antikenrezeption“, *Gymnasium* 115 (2008), 481–483.
- „Sehen und Erzählen in der Geschichte von Amor und Psyche des Apuleius“, in: Christiane Reitz und Lorenz Winkler-Horaček (edd.), *Amor und Psyche. Eine Erzählung in zwölf Bildern*, Rahden, Westfalen 2008, 124–127.
- „Silius als Epitomator?“, in: Florian Schaffenrath (ed.), *Silius Italicus. Akten der Innsbrucker Tagung vom 19. – 21. Juni 2008 (Studien zur klassischen Philologie 164)*, Frankfurt am Main 2010, 99–109.
- „Vorwort“, in: Nicola Hömke und Christiane Reitz (edd.), *Lucan's Bellum Civile: Between Epic Tradition and Aesthetic Innovation (Beiträge zur Altertumskunde 282)*, Berlin/New York 2010, pp. VII–XII.
- „Einleitung“, in: Norbert Kramer und Christiane Reitz (edd.), *Tradition und Erneuerung. Mediale Strategien in der Zeit der Flavii (Beiträge zur Altertumskunde 285)*, Berlin/New York 2010, 1–9.
- „'Condensation' of Literature and the Pragmatics of Literary Production“, in: Marietta Horster und Christiane Reitz (edd.), *Condensing Texts – Condensed Texts (Palingenesia 98)*, Stuttgart 2010, 3–14.
- „Homer kürzen? Verkürzung und Paraphrase homerischer Epik in der antiken Kritik“, in: Marietta Horster und Christiane Reitz (edd.), *Condensing Texts – Condensed Texts (Palingenesia 98)*, Stuttgart 2010, 289–305.
- (Gemeinsam mit Lorenz Winkler-Horaček), „Love on a Wallpaper: Apuleius in the Boudoir“, in: Marília P. Futre Pinheiro und Stephen Harrison (edd.), *Fictional Traces: Receptions of the Ancient Novel (Ancient Narrative Suppl. 14)*, Bd. 2, Groningen 2011, 95–107.
- „*Vocem fata sequuntur*: Entscheidungsfindung und epische Konvention in der flavischen Epik“, in: Thomas Baier (ed.), *Götter und menschliche Willensfreiheit. Von Lucan bis Silius Italicus (Zetemata 142)*, München 2012, 29–42.
- „Of Arms and Men: Arming Scenes in the Epic Tradition and in Vergil's *Aeneid*“, in: Carl Deroux (ed.), *Studies in Latin Literature and Roman History (Collection Latomus 16)*, Bruxelles 2012, 5–22.
- „Columella, *De re rustica*“, in: Emma Buckley und Martin Dinter (edd.), *A Companion to the Neronian Age*, Chichester 2013, 275–287.
- „Does Mass Matter? The Epic Catalogue of Troops as Narrative and Metapoetic Device“, in: Gesine Manuwald und Astrid Voigt (edd.), *Flavian Epic Interactions*, Berlin/Boston 2013 (*Trends in Classics*), 229–243.
- „Describing the Invisible – Ovid's Rome“, *Hermes* 141 (2013), 283–293.

- „Ursprünge epischer Helden. Mythologie, Genealogie und Aitiologie im Argiverkatalog von Statius' *Thebais*“, in: Christiane Reitz und Anke Walter (edd.), *Von Ursachen sprechen. Eine aitiologische Spurensuche. Telling Origins. On the Lookout for Aetiology (Spudasmata 162)*, Hildesheim 2014, 59–78.
- „Einleitung“, in: Christiane Reitz und Anke Walter (edd.), *Von Ursachen sprechen. Eine aitiologische Spurensuche. Telling Origins. On the Lookout for Aetiology (Spudasmata 162)*, Hildesheim 2014, 17–22.
- (Gemeinsam mit Andreas Fuchs): „*Vertere*. Zu Theorie und Praxis des Übersetzens in der Antike“, in: Albrecht Buschmann (ed.), *Gutes Übersetzen. Neue Perspektiven für Theorie und Praxis des Literaturübersetzens*, Berlin/Boston 2015, 35–68.
- „Burning for Rome. The Fortunes of Mucius Scaevola“, *ClassicoContemporaneo* 2 (2016), 1–12 (URL: <http://www.classicocontemporaneo.eu>).
- „*Auctoritas* in the Garden. Columella's Poetic Strategy in *De re rustica* 10“, in: Philip van der Eijk und Marco Formisano (edd.), *Knowledge, Text and Practice in Ancient Technical Writing*, Cambridge 2017, 217–230.
- „Das Unendliche beginnen und sein Ende finden – Strukturen des Aufzählens in epischer Dichtung“, in: Christine Schmitz, Angela Jöne und Jan Kortmann (edd.): *Anfänge und Enden. Narrative Potentiale des antiken und nachantiken Epos*, Heidelberg 2017, 105–118.
- „Is Capaneus an Epicurean? A Case Study in Epic and Philosophy“, in: Federica Bessone und Marco Fucecchi (edd.), *The Literary Genres in the Flavian Age. Canons, Transformations, Reception (Trends in Classics. Supp. 51)*. Berlin/Boston 2017, 317–331.
- (gemeinsam mit Marietta Horster) „Handbooks, Epitomes, Florilegia: Late Antique Variations on the Short Form“, in: Scott McGill and Ed Watts (edd.), *Blackwell Companion to Late Antique Literature*, Oxford (im Druck).
- „Rhetorik im Epos – Rhetorik des Epos“, in: Michael Erler und Christian Tornau (edd.), *Handbuch der Rhetorik*, Berlin/Boston (im Druck).
- „Reliability and Evasiveness in Epic Catalogues“, in: Katharina Wesselmann, Cédric Scheidegger-Lämmle und Rebecca Lämmle (edd.), *Lists and Catalogues, Akten des Panels auf der Celtic Classics Conference Edinburgh 2014*, Cambridge (im Druck).
- „Klassik, Klassizismus und Exemplarität in Silius' *Punica*“, in: Marc Föcking und Claudia Schindler (edd.), *Klassik und Klassizismen in der Literatur zwischen römischer Kaiserzeit und italienischer Renaissance*, Stuttgart (im Druck).
- „German Altertumswissenschaften, 'Professorenhaarspalterei' and Organizing the Classics in the 19th-Century“, in: Efraim Podoksik (ed.), *The Humanities in Germany in the 19th Century (Scientific and Learned Cultures and Their Institutions)*, Leiden/Boston (im Druck).
- „How to Use a Wallpaper: Psyché et Cupidon – Notice Explicative“, in: Regine May und Stephen Harrison (edd.), *The Reception of Apuleius' Cupid and Psyche from 1600 to Today (Bollettino di Studi Latini)*, Neapel (im Druck).
- (gemeinsam mit Cédric Scheidegger-Lämmle und Katharina Wesselmann), „Catalogues in Graeco-Roman Epic“, in: Christiane Reitz und Simone Finkmann (edd.), *Structures of Epic Poetry*, Bd. 1, Berlin/Boston (im Druck).
- „Rhetoric and Epic“, in: Christiane Reitz und Simone Finkmann (edd.), *Structures of Epic Poetry*, Bd. 1, Berlin/Boston (im Druck).
- „Abodes of the Dead“, in: Christiane Reitz und Simone Finkmann (edd.), *Structures of Epic Poetry*, Bd. 2.2, Berlin/Boston (im Druck).
- „Arming Scenes“, in: Christiane Reitz und Simone Finkmann (edd.), *Structures of Epic Poetry*, Bd. 2.1, Berlin/Boston (im Druck).

- (gemeinsam mit Deborah Beck, Simone Finkmann und Anke Walter), „Prophecies in Ancient Epic“, in: Christiane Reitz und Simone Finkmann (edd.), *Structures of Epic Poetry*, 4 Bde., Berlin/Boston (im Druck).

Lexikonartikel und Beiträge zu Handbüchern:

- „Ekphrasis“, in: *DNP* 3, Stuttgart 1997.
- „Apollonios Rhodios“ in: Oliver Schütze (ed.), *Lexikon antiker Autoren*, Stuttgart 1997.
- „Lukrez“, in: Oliver Schütze (ed.), *Lexikon antiker Autoren*, Stuttgart 1997.
- „Pausanias“, in: Oliver Schütze (ed.), *Lexikon antiker Autoren*, Stuttgart 1997.
- „Silius Italicus“, in: Oliver Schütze (ed.), *Lexikon antiker Autoren*, Stuttgart 1997.
- „Hesiod“, in: Kai Brodersen (ed.), *Große Gestalten der griechischen Welt*, München 1999, 21–30.
- „Katalog“, in: *DNP* 6, Stuttgart 1999.
- „Bibliothek“, in: *DNP* 13, Stuttgart 1999.
- „Silius Italicus“, in: *DNP* 11, Stuttgart 2001.
- „Verzeichnis der Handschriften“, in: *DNP* 16 (Register, Listen, Tabellen), Stuttgart 2003.
- „Domitian“, in: *DNP* Suppl. 8 (*Historische Gestalten der Antike*), Stuttgart 2013, Sp. 373–384.
- „Scaevola“, in: *DNP* Suppl. 8 (*Historische Gestalten der Antike*), Stuttgart 2013, Sp. 861–868.

Rezensionen:

- Erich Potz, *Kommentar zu Claudian, De raptu Proserpinae Buch I*, Graz 1985: *Anzeiger für die Altertumswissenschaft* 42 (1989), 40–42.
- Sabine Grebe, *Tradition und Rezeption der Vergilischen Heldenschau*, Diss. Heidelberg 1989: *Anzeiger für die Altertumswissenschaft* 45 (1992), 200–223.
- Graziano Arrighetti und Franco Montanari, *La componente autobiografica nella poesia greca e latina fra realtà e artificio letterario. Atti del Convegno Pisa 16–17 maggio 1991*, (Biblioteca di Studi Antichi 51), Pisa 1993: *Anzeiger für die Altertumswissenschaft* 48 (1995), 203–209.
- Karsten Thiel, *Erzählung und Beschreibung in den Argonautika des Apollonios Rhodios: ein Beitrag zur Poetik des hellenistischen Epos*. Stuttgart 1993 und Karsten Thiel, *Aietes der Krieger – Jason der Sieger: zum Heldenbild im hellenistischen Epos*, Stuttgart 1996: *Gymnasium* 104 (1997), 358–361.
- Martin Helzle, *Der Stil ist der Mensch. Redner und Reden im römischen Epos*, Stuttgart/Leipzig 1996: *Scholias* 7 (1998), URL: <http://www.und.ac.za/und.classics/schrev/scholrev.html/98.03hel/html>.
- Donald T. McGuire, *Acts of Silence. Civil War, Tyranny, and Suicide in the Flavian Epics*. Hildesheim 1997: *Klio* 82 (2000), 532–534.
- D. Lohmann, *Kalypso bei Homer und James Joyce. Eine vergleichende Untersuchung des 1. und 5. Buches der Odyssee und der 4. Episode (Calypso) im Ulysses von James Joyce*. Tübingen 1998: *Gymnasium* 108 (2001), 40–42.

- Christoff Neumeister und Wulf Raeck (edd.), *Rede und Redner. Bewertung und Darstellung in den antiken Kulturen*: Kolloquium Frankfurt am Main, 14.–16. Oktober 1998 (*Frankfurter Archäologische Schriften* 1), Mönchsee 2000: *Thetis* 8 (2001), 345–348.
- Barbara Kursawe, *docere, delectare, movere. Die officia oratoris bei Augustinus in Rhetorik und Gnadenehre*, Paderborn 2000, URL: www.plekos.uni-muenchen.de/2002/rkursawe.pdf.
- Peter Green (ed.), *Apollonios Rhodios, The Argonautika, Translated with an Introduction, Commentary, and Glossary*, Berkeley 1997: *Gnomon* 74 (2002), 490–493.
- (gemeinsam mit Marietta Horster) Maria S. Celentano (ed.) *Ars–Techne: Il manuale tecnico nelle civiltà greca e romana*, Chieti 2003: *BMCR* 2005, URL: <http://bmcr.brynmawr.edu/2005/2005-04-27.html>.
- Licinia Ricottilli, *Gesto e parola nell'Eneide*, Bologna 2000: *Gnomon* 78 (2006), 408–411.
- Nicola Pice, *La similitudine nel poema epico*, Bari 2003: *Gnomon* 78 (2006), 275–276.
- Michaela Schmale, *Bilderreigen und Erzählabyrinth. Catulls Carmen 64*. München/Leipzig 2004: *BMCR* 2006.11.38, URL: <http://bmcr.brynmawr.edu/2006/2006-11-38.html>.
- Zwei neue Bücher zu antiken Fachtexten (Rezension von Markus Asper, *Griechische Wissenschaftstexte*, Stuttgart 2007 und Thorsten Fögen, *Kommunikation und Selbstdarstellung*, München 2009): *Gymnasium* 118 (2011), 391–396.
- Hartmut Leppin, *Das Erbe der Antike*, München 2010: *Latomus* 72 (2013), 603–605.
- Sophia Papaioannou, *Redesigning Achilles: Recycling the Epic Cycle in the Little Iliad: (Ovid, Metamorphoses 12.1–13.622)*, Berlin/New York 2007: *Gnomon* 85 (2013) 176–178.
- Isabella Wiegand, *Neque libere neque vere: die Literatur unter Tiberius und der Diskurs der res publica continua (Classica Monacensia 45)*, Tübingen 2013: *BMCR* (2014), URL: <http://bmcr.brynmawr.edu/2014/2014-10-47.html>.
- Scott McGill, *Plagiarism in Latin Literature*, Cambridge 2012 und Irene Peirano, *The Rhetoric of the Roman Fate. Latin Pseudepigrapha in Context*, Cambridge 2012: *Latomus* 74 (2015), 539–545.
- Helen Lovatt und Caroline Vout (edd.), *Epic Visions. Visuality in Greek and Latin Epic and Its Reception*, Cambridge 2013: *Mnemosyne* 68 (2015), 704–709.
- (gemeinsam mit Markus Kersten) Nadja Kimmerle, *Lucan und der Prinzipat. Inkonsistenz und unzuverlässiges Erzählen im Bellum Civile*, Berlin 2015, URL: <http://www.sehepunkte.de/2016/05/26994.html>.
- (gemeinsam mit Simone Finkmann) Aline Estèves und Jean Meyers (edd.), *Tradition et innovation dans l'épopée latine, de l'Antiquité au Moyen Âge (Scripta Receptoria 1)*, Bordeaux 2014: *Latomus* 76 (2017), 230–238.
- *Nero. Kaiser, Künstler und Tyrann. Begleitband zur Ausstellung (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 40)*, Trier 2016: *Historische Zeitschrift* (im Druck).

Betreute Doktorarbeiten (abgeschlossen):

Arnold Blasberg	<i>Vasilij Vasilijevic Kapnist und seine Übertragungen von Gedichten des Horaz ins Russische</i>	2006
Sandra Eichfelder	<i>Edition der handschriftlichen Randnoten des François Guyet (1575–1655) zu Vergils Bucolica, Georgica und Aeneis</i>	2006

Friedemann Drews	<i>Menschliche Willensfreiheit und göttliche Vorsehung bei Augustinus, Proklos, Apuleius und John Milton</i>	2007
Doreen Selent	<i>Allegorische Deutung und Dichtung in der Spätantike – Wege zum Werk des Dracontius</i>	2009
Gregor Bitto	<i>Lyrik als Philologie – Zur Rezeption hellenistischer Pindarkommentierung in den Oden des Horaz. Mit einer rhetorisch-literarkritischen Analyse der Pindarscholien</i>	2011
Anja Behrendt	<i>Mit Zitaten kommunizieren – Untersuchungen zur Zitierweise in der Korrespondenz des Marcus Tullius Cicero</i>	2012
Evelyn Syré	<i>Gewalt und soziale Bindung in Silius Italicus' Punica</i>	2017
Markus Kersten	<i>Blut auf Emathischen Feldern. Studien zur Rezeption von Vergils Georgica in Lucans Bellum Civile</i>	2017
Stefano Poletti	<i>Il Bellum civile di Petronio. Interpretazione, edizione critica e saggio di commento (Petronius' Bellum civile. Interpretation, edition and commentary)</i>	2017

Betreute Habilitationsschriften (abgeschlossen):

Wytse Keulen	<i>Gellius the Satirist. Roman Cultural Authority in Attic Nights</i>	2009
Nicola Hömke	<i>In der Todeszone. Die Darstellung und Funktion des Schrecklichen, Grausigen und Ekligen in Lucans Bellum Civile</i>	2012
Anke Walter	<i>"Ever since then": Time in Ancient Stories of Origin</i>	2018

Tabula gratulatoria

Benjamin Acosta-Hughes
Columbus, OH, USA

Anke Beck
Berlin, Deutschland

Marcel Bradtmöller
Rostock, Deutschland

Michael von Albrecht
Heidelberg, Deutschland

Deborah Beck
Austin, TX, USA

Christian Brockmann
Hamburg, Deutschland

Alexander von Humboldt-
Stiftung, Berlin
Deutschland

Torsten Bendschus
Kiel, Deutschland

Kai Brodersen
Erfurt, Deutschland

Annetta Alexandridis
Ithaca, NY, USA

Martin Benkenstein
Rostock, Deutschland

Sven Bruhn
Rostock, Deutschland

Annemarie Ambühl
Mainz, Deutschland

Wolfgang Bernard
Rostock, Deutschland

Albrecht Buschmann
Rostock, Deutschland

Stefanie Arend
Rostock, Deutschland

Anja Bettenworth
Köln, Deutschland

Jan Cölln
Rostock, Deutschland

Rafael Arnold
Rostock, Deutschland

Thomas Biggs
Atlanta, GA, USA

Elisabeth Décultot
Halle-Wittenberg,
Deutschland

Antony Augoustakis
Urbana, IL, USA

Vera Binder
Gießen, Deutschland

Kristoffel Demoen
Gent, Belgien

Silvio Bär
Oslo, Norwegen

Karen Blaschka
Potsdam, Deutschland

Martin Dinter
London, England

Thomas Baier
Würzburg, Deutschland

Jessica Blum
San Francisco, CA, USA

Maria Dreier
Rostock, Deutschland

Egbert J. Bakker
New Haven, CT, USA

Ulrich Bongertmann,
Lambrechtshagen,
Deutschland

Sandra Eichfelder
Mannheim, Deutschland

Alessandro Barchiesi
New York City, NY, USA

Joachim Born
Gießen, Deutschland

Johanna Fabricius
Berlin, Deutschland

Martin Bažil
Prag, Tschechische Republik

Dagmar Börner
Rostock, Deutschland

Joseph Farrell
Philadelphia, PA, USA

Barbara Feichtinger
Konstanz, Deutschland

Susanne Froehlich
Greifswald, Deutschland

Annette Harder
Groningen, Niederlande

Stefan Feuser
Kiel, Deutschland

Cathrin Frühauf
Rostock, Deutschland

Johannes Haubold
Durham, England

FIEC, Fédération internatio-
nale des associations
d'études classiques

Therese Fuhrer
München, Deutschland

Marie-Luise Heckmann
Potsdam, Deutschland

Jannien Finck
Rostock, Deutschland

Monica Gale
Dublin, Irland

Michael Hillgruber
Halle-Wittenberg,
Deutschland

Jutta Fischer
Berlin, Deutschland

Thomas Ganschow
Radebeul, Deutschland

Patrick Hilmer
Rostock, Deutschland

Sabine Föllinger
Marburg, Deutschland

Pierluigi Gatti
Berlin, Deutschland

Konrad Hitzl
Kiel, Deutschland

Egon Flaig
Rostock, Deutschland

Stefan Göbel
Leipzig, Deutschland

Franz-Josef Holznagel
Rostock, Deutschland

Hellmut Flashar
München und Bochum,
Deutschland

Ian Goh
Swansea, Wales

Susanne Homöle
Rostock, Deutschland

Thorsten Fögen
Durham, England

Jenny Görne
Rostock, Deutschland

Martin Hose
München, Deutschland

Sabine Föllinger
Marburg, Deutschland

Frank Görne
Gießen, Deutschland

Anja-Ursula Hucke
Rostock, Deutschland

Fondation Hardt
Vandœuvres, Schweiz

Ursula Götz
Rostock, Deutschland

Stefan Hynek
Münster, Deutschland

Sotera Fornaro
Sassari, Italien

Anne Gürlach
Rostock, Deutschland

Markus Janka
München, Deutschland

Julia Frick
Zürich, Schweiz

Ingrid Hager-Werz
Rostock, Deutschland

Steffen Kammler
Rostock, Deutschland

Anne Friedrich
Halle-Wittenberg,
Deutschland

Jürgen Hammerstaedt
Köln, Deutschland

Hans-Jörg Karlsen
Rostock, Deutschland

Gavin Kelly
Edinburgh, England

Uta Leschnewski
Rostock, Deutschland

Adelheid Müller
Berlin, Deutschland

Robert Kirstein
Tübingen, Deutschland

Béatrice Lienemann
Frankfurt, Deutschland

Brigitte Müller-Rettig
Karlsberg, Deutschland

Claudia Klodt
Bochum, Deutschland

Joy Littlewood
Oxford, England

Immanuel Musäus
Greifswald, Deutschland

Jacqueline Klooster
Groningen, Niederlande

Konrad Löbcke
Mainz, Deutschland

Eric Naujoks
Rostock, Deutschland

Rüdiger Köhling
Rostock, Deutschland

Helen Lovatt
Nottingham, England

Katarina Nebelin
Rostock, Deutschland

Martin Korenjak
Innsbruck, Österreich

Katarzyna Marciniak
Warschau, Polen

Marian Nebelin
Chemnitz, Deutschland

Norbert Kramer
Heidelberg, Deutschland

Regine May
Leeds, England

Damien Nelis
Genf, Schweiz

Robinson Krämer
Rostock, Deutschland

Brigitte Meyer
Rostock, Deutschland

Heinz-Günther Nesselrath
Göttingen, Deutschland

Peter Kruschwitz
Reading, England

Peter von Möllendorff
Gießen, Deutschland

Jason Nethercut
Tampa, FL, USA

Bernhard Kytzler
Durban, Südafrika

Melanie Möller
Berlin, Deutschland

Rosina Neumann
Rostock, Deutschland

Rebecca Lämmle
Cambridge, England

Mommsen-Gesellschaft e.V.
Freiburg im Breisgau,
Deutschland

Friederike Neumeyer
Rostock, Deutschland

Hans-Uwe Lammell
Rostock, Deutschland

Franco Montanari
Genua, Italien

Christine Niens
Stuttgart, Deutschland

Katharina Legutke
Berlin, Deutschland

Glenn Most
Pisa und Florenz, Italien;
Chicago, IL

Hans-Peter Nill
Tübingen, Deutschland

Matthew Leigh
Oxford, England

Sigrid Mratschek
Rostock, Deutschland

Beate Noack
Zittau, Deutschland

Dennis Pausch
Dresden, Deutschland

Christoph Roettig
Schwerin, Deutschland

Cédric Scheidegger-Lämmle
Basel, Schweiz

Christian Peters
Münster, Deutschland

Bernd Roling
Berlin, Deutschland

Hedwig Schmalzgruber
Potsdam, Deutschland

Stefan Pfeiffer
Halle-Wittenberg,
Deutschland

Matteo Romanello
Berlin, Deutschland

Christine Schmitz
Münster, Deutschland

Serena Pirrotta
Berlin, Deutschland

Georg Rootering
Eschen, Liechtenstein

Philip Schmitz
Berlin, Deutschland

Efraim Podoksik
Jerusalem, Israel

Rostocker Freunde der
Altertumswissenschaften

Ulrich Schmitzer
Berlin, Deutschland

Karla Pollmann
Reading, England

Christian Rothe
Dobbin, Deutschland

Paul Schubert
Genf, Schweiz

Veit Probst
Heidelberg, Deutschland

Gabriele Rupprecht
Berlin, Deutschland

Charlotte Schubert
Leipzig, Deutschland

Rolf W. Puster
Hamburg, Deutschland

Christian Russenberger
Rostock, Deutschland

Christoph Schubert
Erlangen-Nürnberg,
Deutschland

Wulf Raeck
Frankfurt, Deutschland

Lisa Sannicandro
München, Deutschland

Gunnar Seelentag
Rostock, Deutschland

Grit Rausch
Rostock, Deutschland

Thomas Schaber
Stuttgart, Deutschland

Markus Sehlmeyer
Bielefeld, Deutschland

Stefan Rebenich
Bern, Schweiz

Christoph Schäfer
Trier, Deutschland

Doreen Selent
Rostock, Deutschland

Paul Reichetanz
Rostock, Deutschland

Florian Schaffenrath
Innsbruck, Österreich

Alison Sharrock
Manchester, England

Eckart Reinmuth
Rostock, Deutschland

Wolfgang Schareck
Rostock, Deutschland

Maria Spathi
Rostock, Deutschland

Paul Roche
Sydney, Australien

Elisabeth Schedel
Tübingen, Deutschland

Ineke Sluiter
Leiden, Niederlande

Sylvia Sobiech
Rostock, Deutschland

Wim Verbaal
Gent, Belgien

Hans-Jürgen von
Wensierski
Rostock, Deutschland

Jörn Soerink
Leiden, Niederlande

Wiebke Vergin
Moormerland, Deutschland

Otta Wenskus
Innsbruck, Österreich

Michael Squire
London, England

Berenice Verhelst
Gent, Belgien

Nikolaus Werz
Rostock, Deutschland

Claire Stocks
Newcastle, England

Gunhild Vidén
Göteborg, Dänemark

Katharina Wesselmann
Basel, Schweiz

Fabio Stok
Rom, Italien

Meinolf Vielberg
Jena, Deutschland

Chris Whitton
Cambridge, England

Antonio Stramaglia
Bari, Italien

Heike Voelker
Rostock, Deutschland

Jula Wildberger
Paris, Frankreich

Studienstiftung des
dt. Volkes, Bonn
Deutschland

Sabine Vogt
Bamberg, Deutschland

Daniel Winger
Rostock, Deutschland

Evelyn Syré
Schwerin, Deutschland

Gregor Vogt-Spira
Marburg, Deutschland

Stephanie Wodianka
Rostock, Deutschland

Rainer Thiel
Jena, Deutschland

Markus Völkel
Rostock und Berlin,
Deutschland

Anja Wolkenhauer
Tübingen, Deutschland

Nikolaus Thurn
Berlin, Deutschland

Michaela Völkel
Berlin und Potsdam,
Deutschland

Georgia Xanthakis-
Karamanou
Athen, Griechenland

Siegrid Timmermann
Rostock, Deutschland

Christine Walde
Mainz, Deutschland

Andreas Tom Zanker
Amherst, MA, USA

Thusnelda Tivig
Rostock, Deutschland

Maik Walm
Rostock, Deutschland

Robert Zepf
Rostock, Deutschland

Christian Tornau
Würzburg, Deutschland

Detlev Wannagat
Rostock, Deutschland

Konrad Zimmermann
Rostock, Deutschland

Heike Trappe
Rostock, Deutschland

Anke Wegner
Rostock, Deutschland

Simon Zuenelli
Innsbruck, Österreich

Autorenverzeichnis

Frederick Ahl studierte Klassische Philologie und Vergleichende Literaturwissenschaft an den Universitäten von Cambridge und Texas und lehrt heute als Professor an der Cornell University. Er ist bekannt für seine zahlreichen Arbeiten zum griechischen und römischen Epos und Drama. Ferner legte er mehrere Übersetzungen griechischer Tragödien vor. Daneben publizierte er auch eine Übersetzung der *Aeneis* Vergils in englischen Hexametern.

Torben Behm studierte Latein und Mathematik für das Lehramt an Gymnasien an der Universität Rostock und an der Universität Nantes (Frankreich). In seinem Promotionsprojekt beschäftigt er sich mit der Stadt als Handlungsort und literarischer Landschaft in Ovids *Metamorphosen*. Seit Juni 2018 ist Torben Behm als Editor für Classical Studies bei De Gruyter tätig. Sein Forschungsinteresse gilt der antiken Epik (insbesondere Ovid) und ihrer Rezeption.

Anja Behrendt studierte Klassische Philologie und Philosophie an der Universität Rostock. Sie wurde 2012 mit einer Arbeit zur Verwendung literarischer Zitate in Ciceros Briefen promoviert. Im selben Jahr legte sie auch das Zweite Staatsexamen ab. Sie arbeitet nun als wissenschaftliche Mitarbeiterin in der Latinistik und Fachdidaktik der Alten Sprachen in Rostock. Ihr Interesse gilt neben der Literatur der späten Republik vor allem der Altsprachlichen Fachdidaktik. Ihr Habilitationsprojekt beschäftigt sich mit der Gestaltung von Lehr-Lernsettings in der Spracherwerbsphase des Lateinunterrichts.

Gregor Bitto studierte Klassische Philologie an den Universitäten Rostock und Oxford. Er wurde 2011 mit einer Arbeit über die Rezeption hellenistischer Pindar-Kommentierung in den *Oden* des Horaz promoviert. Nach Ablegen des Zweiten Staatsexamens arbeitete er als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt. Hier erhielt er 2015 die *Venia legendi* für Klassische Philologie. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Augusteische Dichtung, die Flavische Literatur und die Antike Philologie. Gegenwärtig arbeitet er über Senecas Selbststilisierung in seinen philosophischen Schriften.

Friedemann Drews studierte Klassische Philologie, Vergleichende Sprachwissenschaft, Anglistik und Theologie an den Universitäten Rostock und Newcastle upon Tyne. Er wurde 2007 mit der Arbeit *Menschliche Willensfreiheit und göttliche Vorsehung bei Augustinus, Proklos, Apuleius und John Milton* promoviert. 2010 habilitierte er sich und ist seit 2014 als DFG-Heisenberg-Stipendiat am Institut für Klassische Philologie der WWU Münster tätig. Sein Forschungsinteresse gilt u.a. der Antikerezeption, dem Antiken Roman, der Antiken Philosophie und der Patristik.

Michael Erler ist Ordinarius für Klassische Philologie an der Universität Würzburg mit dem Schwerpunkt Gräzistik. Er studierte neben Klassischer Philologie auch die Fächer Mathe, Physik und Philosophie an der Universität zu Köln, wo er auch promoviert wurde. Er habilitierte sich mit einer Arbeit zu den Dialogen Platons an der Universität Konstanz. Schwerpunkte seiner Forschung sind die antike Philosophie (insbesondere Platon und Epikur), das antike Drama, die Literatur des Hellenismus und die römische Kaiserzeit.

Simone Finkmann studierte Klassische Philologie, Mittellatein und Anglistik in Münster und Oxford. Nach ihrer Promotion arbeitete sie als Lecturer for Classical Languages and Literature am Somerville College und dem Classics Department der Universität Oxford. Seit Oktober 2015 ist sie zusammen mit Christiane Reitz für das DFG-Projekt *Epische Bauformen* an der Universität Rostock verantwortlich. Zu ihren Forschungsinteressen gehören Narratologie und Diskursanalyse sowie Intertextualität und Genderforschung im antiken Epos und der lateinischen Dichtung der augusteischen Zeit und der frühen Kaiserzeit.

Marco Formisano ist Professor für Latinistik an der Universität Gent. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Literatur der Spätantike (Poesie und Prosa), antike technische und wissenschaftliche Texte und ihre literarische Tradition (besonders Kriegskunst), Märtyrerakten, lateinische Panegyrik sowie Masochismus in der Literatur. Er ist Herausgeber der Reihe *The Library of the Other Antiquity* (Universitätsverlag Winter), die sich vor allem der spätantiken Literatur und ihrer Rezeption widmet. Darüber hinaus arbeitet er zurzeit an zwei Monographien: *Unlearning the Classics: Studies on Late Latin Textuality* und *The Furred Venus: Masochism and Latin Literature*.

Sylvie Franchet d'Espèrey ist emeritierte Professorin für Lateinische Sprache und Literatur (Sorbonne-Universität). Sie wurde mit der Arbeit *Conflit, violence et non-violence dans la Thébáide de Stace* promoviert und war nach Lehraufträgen an den Universitäten von Nantes und Paris von 1997 bis 2008 als Professorin an der Universität von Bordeaux tätig. Zu ihren Forschungsschwerpunkten gehören das antike Epos, besonders die flavische Epik und die Themen Gewalt und Konflikte, sowie die römische Rhetorik, vor allem Quintilian.

Kirk Freudenburg studierte Klassische Philologie an den Universitäten von Valparaiso (BA) und Washington in St. Louis und wurde an der Universität von Wisconsin promoviert. Nach seiner Lehrtätigkeit an der Kent State und der Ohio State University, hatte er den Lehrstuhl in Illinois inne, bevor er zum Brooks und Suzanne Ragen Professor für Klassische Philologie an die Yale University berufen wurde. Er forscht unter anderem zur römischen Briefliteratur und der Satire. Aktuell arbeitet er an einem Kommentar zum zweiten Buch der *Satiren* des Horaz.

Marco Fucecchi ist Professor für Lateinische Sprache und Literatur an der Universität Udine. Er studierte Klassische Philologie in Florenz und wurde anschließend an der Universität Pisa mit einem Kommentar zur Teichoskopie im 6. Buch der *Argonautica* von Valerius Flaccus promoviert. Seine Forschungsschwerpunkte sind die Literatur der augusteischen Zeit (besonders Vergil und Ovid) und der frühen Kaiserzeit sowie das flavische Epos. Zurzeit erarbeitet er einen Kommentar zu Buch 3 der *Aeneis* Vergils sowie zum 17. Buch von Silius Italicus' *Punica*.

Andreas Fuchs studierte Klassische Philologie und Germanistik an den Universitäten Mannheim und Oxford. Nach seiner Promotion in Mannheim (*Dramatische Spannung: moderner Begriff – antikes Konzept*. Stuttgart 2000) legte er 2001 das 2. Staatsexamen ab. Seither ist er wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Latinistik der Universität Rostock (Christiane Reitz). Seine Forschungsinteressen sind Ciceros Übersetzungsleistungen und die Rezeption antiker Literatur im Deutschland des 18. und 19. Jahrhunderts.

Ursula Gärtner ist seit 2002 Professorin für Klassische Philologie an der Universität Potsdam. Seit 2016 vertritt sie das Fach mit dem Schwerpunkt Latinistik an der Universität Graz. Sie studierte an den Universitäten Heidelberg, Freiburg, Pittsburgh und Basel unter anderem Latein, Griechisch, Mittellatein und Hebräisch, bevor sie in Freiburg promovierte und in Leipzig habilitierte. Ihre Forschungsschwerpunkte sind das antike Epos sowie die antike Fabel.

Judith Hallett ist Professorin für Klassische Philologie an der Universität von Maryland. Sie studierte am Wellesley College und der Harvard University, wo sie auch promovierte. Ihre zahlreichen Publikationen behandeln eine Vielzahl von Themen der lateinischen Sprache und Literatur, darunter Genderforschung, besonders zu Familie und Sexualität in der griechischen und römischen Antike, sowie klassische Bildung und Rezeptionsgeschichte im 19. und 20. Jahrhundert.

Philip Hardie besitzt akademische Abschlüsse der Universitäten Oxford, London und Cambridge sowie einen Ehrendokortitel der Aristoteles-Universität Thessaloniki. Zurzeit ist er Senior Research Fellow am Trinity College, Cambridge sowie Honorary Professor of Latin an der Universität Cambridge. Von 2002 bis 2006 war er Corpus Christi Professor für Latein an der Universität Oxford. Seine Forschungsschwerpunkte sind das antike Epos, Lehrdichtung, lateinische Literatur und ihre nachklassische Rezeption, besonders in der Renaissance und in der neulateinischen Dichtung.

Stephen Harrison ist Professor für Latinistik an der Universität Oxford sowie Fellow und Tutor für Klassische Philologie am Corpus Christi College in Oxford. Seine Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der lateinischen Literatur und ihrer Rezeption. Er hat u.a. zu Vergil, Horaz, dem römischen Roman, klassischer Philologie, Literaturtheorie und der Rezeption der klassischen Literatur publiziert. Zurzeit arbeitet er an einer neuen Monographie zur Rezeption von Apuleius' Metamorphosen in der europäischen Literatur und Kunst seit Shakespeare.

Nicola Hömke studierte Lateinische und Griechische Philologie an den Universitäten Heidelberg und Oxford. 2001 wurde sie in Heidelberg promoviert. Bis 2011 war sie wissenschaftliche Assistentin bzw. Mitarbeiterin am Lehrstuhl Latinistik der Universität Rostock und habilitierte sich dort 2012. Nach Lehrstuhlvertretungen für Latinistik u.a. an der FU Berlin ist sie seit 2016 Lehrstuhlvertreterin für Klassische Philologie in Potsdam. Ihre Forschungsschwerpunkte sind die frühkaiserzeitliche Epik und Kleinepik, die römische Rhetorik, die spätantike Dichtung sowie Konzeptionen der literarischen Phantastik und der Ästhetik des Hässlichen.

Gerlinde Huber-Rebenich ist Professorin für Lateinische Philologie an der Universität Bern. Sie studierte Französisch, Latein, Griechisch und die Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit an den Universitäten Mannheim und Heidelberg mit Gastaufenthalten an den Universitäten Nantes, Lausanne, Oxford und London. Nach ihrer Promotion im Fach Latinistik an der Universität Mannheim wurde sie 1995 ebendort habilitiert. Von 1995 bis 2010 war sie Professorin für Mittel- und Neulatein an der Universität Jena. Ihr Forschungsinteresse gilt der Rezeption antiker Literatur in Mittelalter und Früher Neuzeit (insbes. Ovid und Flavius Josephus) sowie der Text-Bild-Beziehung in frühneuzeitlichen Drucken.

Markus Kersten hat in Rostock und Groningen Klassische Philologie und Mathematik studiert. 2017 wurde er mit der Arbeit *Blut auf Pharsalischen Feldern, Lucans Bellum Ciuile und Vergils Georgica* promoviert. Zu seinen Forschungsinteressen gehören die antike Epik und Bukolik sowie die Rezeption der lateinischen Literatur im 19. und 20. Jahrhundert. Seit August 2018 ist er Referendar am Hamburger Johanneum.

Wytse Keulen ist Privatdozent für Latinistik an der Universität Rostock, wo er sich 2009 mit einer Arbeit zu Gellius habilitierte. Sein Forschungsschwerpunkt liegt bei der römischen Literatur der antoninischen Zeit (Apuleius, Gellius, Fronto). An der Universität Rostock leitete er von 2010 bis 2014 das DFG-Projekt *Kontinuität und Wandel im Isis-Buch des Apuleius (Met. XI)*. Nach Lehrvertretungen an den Universitäten Osnabrück (2016–2017) und Köln (2017–2018) arbeitet Wytse Keulen seit dem Wintersemester 2018 an der Universität Göttingen an einem DFG-Forschungsprojekt zu Fronto.

Christoph Leidl ist wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Heidelberg. Er studierte Klassische Philologie und Geschichte an der LMU München und in Oxford. Im Rahmen seiner Promotion edierte und kommentierte er Appians *Iberike*. Sein Forschungsinteresse gilt u.a. der Historiographie (Livius, Curtius Rufus, Tacitus), der Rhetorik und Poetik (antike und moderne Literaturtheorie) und der Rezeption antiker Texte (z.B. des Apuleius, oder im Werk Richard Wagners).

Lars Mielke hat die Fächer Latein und Biologie für das Lehramt an den Universitäten Rostock und Bern studiert. In seinem Promotionsprojekt beschäftigt er sich mit persuasiven Strategien in Columellas *De re rustica*. Sein Forschungsinteresse gilt der Wissensvermittlung und umweltethischen Problemen in antiken Texten.

Ruurd Nauta ist Professor für Latinistik an der Universität von Groningen. Er studierte Klassische Philologie und Literaturtheorie in Groningen, Leiden und Konstanz. Nach verschiedenen Stellen an der FU Berlin hat er seit 1997 den Lehrstuhl für Latein in Groningen inne. Er forscht über die lateinische Literatur der späten Republik und frühen Kaiserzeit aus literaturgeschichtlicher und literaturtheoretischer Perspektive.

Stefano Poletti ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Heinrich Schliemann-Institut der Universität Rostock. Er studierte Klassische Philologie an der Scuola Normale Superiore und der Universität Pisa. 2017 wurde er an der Scuola Normale mit einer Arbeit über Petronius' *Bellum civile* promoviert. Seine Forschungsschwerpunkte sind das lateinische Epos (insbesondere die Darstellung des Götterapparats) und die *Satyrica*.

Oliver Primavesi wurde nach klassisch-philologischen Studien an den Universitäten Heidelberg und Oxford 1994 an der Universität Frankfurt am Main. mit einer Untersuchung über die Aristotelische Topik promoviert und habilitierte sich dort 1997 mit einer Studie zum neuentdeckten Straßburger Empedokles-Papyrus. Seit 2000 ist er Inhaber des Lehrstuhls für Griechische Philologie I an der LMU München; 2007 wurde er mit dem Leibniz-Preis der Deutschen Forschungsgemeinschaft ausgezeichnet. Schwerpunkt seiner Forschungen ist derzeit die Erarbeitung neuer kritischer Aristoteles-Editionen; bisher erschienen sind Ausgaben von *Metaphysik A* (2012) und *De motu animalium* (2018).

Claudia Schindler studierte Klassische Philologie und Archäologie an den Universitäten Münster und München. 1998 wurde sie an der Universität Münster mit einer Arbeit zu den Untersuchungen der Gleichnisse im römischen Lehrgedicht von Lukrez, Vergil und Manilius promoviert. 2005 folgte die Habilitation an der Universität Tübingen. Seit 2009 ist sie Professorin für Klassische Philologie mit dem Schwerpunkt Latinistik an der Universität Hamburg. Ihre Hauptforschungsinteressen liegen im Bereich des klassischen und neu-lateinischen Lehrgedichts, der spätantiken Verspanegyrik, des Epos und der neu-lateinischen Poetik.

Anke Walter hat Klassische Philologie und Alte Geschichte an den Universitäten Göttingen, Heidelberg und Cambridge studiert und in Heidelberg und Princeton zum Thema *Erzählen und Gesang im flavischen Epos* promoviert. Von 2011 bis 2017 war sie Assistentin am Lehrstuhl für Latinistik an der Universität Rostock, wo sie sich 2018 mit einer Arbeit zur Gestaltung von Zeit in antiken Ursprungserzählungen habilitierte. Seit Ende 2017 ist sie als Lecturer in Classics in Newcastle upon Tyne tätig.

Michael Weißenberger studierte Klassische Philologie und Geschichte an den Universitäten Würzburg und Heidelberg. Nach der Promotion war er bis 1998 als Akademischer Rat an der Universität Düsseldorf tätig, wo er sich auch habilitierte. Im Anschluss folgte er einem Ruf nach Greifswald, wo er (seit 2013 in Abordnung an die Universität Rostock) den Lehrstuhl für Gräzistik innehat. Zu seinen Forschungsschwerpunkten gehören die griechische Rhetorik in Theorie und Praxis und die griechische Literatur der Kaiserzeit.

Craig Williams ist Professor für Klassische Philologie an der University of Illinois at Urbana-Champaign. Er war zuvor Professor an der City University of New York (Brooklyn College/Graduate Center) und auch an der Columbia University und der Freien Universität Berlin tätig, wo er sich mehrfach, ebenso wie an der Humboldt-Universität in Berlin, als Fellow der Alexander von Humboldt-Stiftung zu Forschungszwecken aufhielt. Er ist der Verfasser der einflussreichen Studie *Roman Homosexuality. Ideologies of Masculinity in Classical Antiquity*. Seine aktuellen Forschungsprojekte befassen sich mit der Darstellung von Tieren in der griechischen und lateinischen Literatur und der Antike-Rezeption von nordamerikanischen Indianern.

**Teil I: Die Tradition der epischen Dichtung von
Homer bis Milton: Ambivalentes Heldentum
und der epische Raum**

Einleitung

Die Forschungsinteressen von Christiane Reitz sind so vielfältig, dass natürlich nicht alle Bereiche ihrer wissenschaftlichen Arbeit aus den über 35 Jahren ihrer Forschungstätigkeit in diesem Sammelband berücksichtigt werden können. Bei der Auswahl der Beiträge haben wir uns daher bewusst auf drei ihrer Forschungsschwerpunkte konzentriert, innerhalb derer die Autoren aktuellen Fragestellungen der Altertumswissenschaften nachgehen: I. Die Tradition der epischen Dichtung von Homer bis Milton: Ambivalentes Heldentum und der epische Raum, II. Literarische Autorität: Dichter, Gattungskonventionen und Erneuerung, III. Wissensvermittlung in Text und Bild: Rhetorische Exemplarität und didaktische *exempla*. Die Forschungsarbeiten von Christiane Reitz dienen dabei stets als Referenz- oder Ausgangspunkt für die hier versammelten Beiträge von einigen ihrer Schüler, Mitarbeiter und langjährigen Kooperationspartner.

Im ersten Teil des Bandes wird die Tradition der epischen Dichtung in den Blick genommen. Das antike Epos war und ist der zentrale Forschungsschwerpunkt von Christiane Reitz und zieht sich wie eine Klammer um ihre wissenschaftliche Tätigkeit: von ihrer Dissertation *Die Nekyia in den Punica des Silius Italicus* über ihre Habilitationsschrift *Zur Gleichnisteknik des Apollonios von Rhodos* und viele wichtige Einzelaufsätze, Sammelbände und nationale und internationale Forschungskollaborationen bis hin zu ihrem aktuellen DFG-Projekt *Epische Bauformen – Structures of Epic Poetry*, bei dem sie im Rahmen einer internationalen Kooperation gemeinsam mit über 60 Wissenschaftlern strukturierende Erzählmuster im griechischen und römischen Epos von Homer bis in die frühe Neuzeit untersucht. Die Beiträge des ersten Teilbereichs spiegeln diesen breiten diachronen und fachübergreifenden Zugang wider.

Am Anfang steht der Beitrag von **Oliver Primavesi** zur Verwendung mythologischer *paradeigmata* in den direkten Reden des homerischen Epos. Er legt dar, dass Figuren des Epos sich der *mise en abyme* bedienen, um in der erzählten Gegenwart ihren Adressaten durch eine Parallelerzählung, die mit der vorliegenden Situation wichtige motivische und strukturelle Berührungspunkte aufweist, zu einem bestimmten Handeln zu bewegen. Dabei wendet sich der Verfasser der Rede des Phoinix im 9. Buch der *Ilias* zu. Durch ein Close Reading weist er nach, dass die eingeschobene Meleager-Erzählung einerseits dazu dient, Achilles aufzuzeigen, dass sich bereits in früherer Zeit zornige Helden durch Bittgesandtschaften und Geschenke zur Wiederaufnahme des Kampfes bewegen ließen, andererseits ist das Erzählbeispiel eine Mahnung, nicht zu lange mit diesem Entschluss und dem Wiedereintritt in den Kampf zu warten. Oliver Primavesi gelingt es, beide Perspektiven zu vereinigen, indem er zeigt, dass ein

paradeigma nicht nur ein rhetorisches Mittel ist, das von einem Charakter zu einem bestimmten Zweck benutzt wird, sondern auch ein Werkzeug des Erzählers selbst: Es ist eine eingebettete Erzählung, deren Funktion es ist, den Kern der Haupterzählung als Ganzes zu reflektieren und zu betonen.

Die Tradition der Erzählung von Aeneas und Troja ist vielgestaltig und komplex. Dabei ist es, wie **Frederick Ahl** in seinem Beitrag darlegt, die Leistung des Dichters Vergil, diese auf den Umfang von 12 Büchern gebracht zu haben, welche narratologisch ansprechend und verschiedene Erzählebenen ausbalancierend von ihm gestaltet sind. Am Beispiel der Dido-Episode und der Beschreibung Karthagos, die in einer poetischen Überblendung das punische Karthago bis zu seiner Zerstörung 146 v. Chr. und das durch Caesar und Octavian ein Jahrhundert später neu begründete römische Karthago vermischt, verdeutlicht der Verfasser Vergils facettenreiche Erzählstrategie und dessen Nachdenken über die eigene Lebenswelt. Er deutet die Situation, in der sich Aeneas in Karthago befindet, als Reflexion der Situation des augusteischen Dichters in Rom: Vergil wie Aeneas versuchen, ohne konfrontativ zu wirken, eine bereits etablierte Erzählung zu dekonstruieren – mit gemischtem Erfolg, wie Frederick Ahl zeigt.

Torben Behm widmet sich in seinem Beitrag dem Raumverständnis des antiken Epos. Er zeigt auf der Grundlage einer raum-narratologischen Analyse der Beschreibung von Megara in Ovids *Metamorphosen*, wie die Beschreibung der Stadt(mauern) unter anderem durch inter- und intratextuelle Parallelen und Anklänge als ein Wendepunkt innerhalb der *Metamorphosen* zwischen der Gründung Thebens und dem Untergang Trojas fungiert. Sein Beitrag konzentriert sich dabei vor allem auf die Geschichte der Nisus-Tochter Scylla im 8. Buch der *Metamorphosen*, die ein bisher kaum von der Forschung wahrgenommenes Erzählelement enthält: Die Mauern der Stadt Megara hallen vom Klang der goldenen Leier des Apollo wider, der diese während der Stadtgründung dort ablegt.

Um die Bedeutung eines Ortes, genauer gesagt eines Kriegsschauplatzes, geht es auch in dem Beitrag von **Stefano Poletti**, dem ersten von zwei komplementären Aufsätzen zu dem immer noch kontrovers diskutierten Proömium von Lucans Bürgerkriegsepos. Nachdem bereits in den Aufsätzen von Frederick Ahl (miteinander im Konflikt stehende Karthago-Beschreibungen) und Torben Behm (Kontamination der *ktisis*-Sagen für das ägyptische und böotische Theben) konkurrierende Städtebeschreibungen und die bewusste poetische Überblendung zwischen den Städten und ihren Protagonisten thematisiert wurden, befasst sich Stefano Poletti mit dem wohl umstrittensten Fall einer solchen poetischen Überlappung zwischen der Doppelschlacht von Philippi, bei der 42 v. Chr. Mark Anton und Octavian in zwei Gefechten über die Caesarmörder siegten, und der Schlacht von Pharsalus zwischen Caesar und Pompeius im Jahre 48 v. Chr. Der Verfasser

argumentiert, dass die Überblendung der beiden Schlachtfelder keinen Fehler Lucans darstellt, sondern eine bewusste Entscheidung des Autors ist, die den Kriegsschauplatz zu einem Symbol für die ewige Wiederkehr des Bürgerkriegs werden lässt und den Leser zu einer weiterführenden Reflexion über die Wichtigkeit dieser beiden Kriegsschauplätze und der damit verbundenen historischen Ereignisse (Pharsalus und Philippi) anregen soll.

Im zweiten Aufsatz, der sich mit dem Proömium des *Bellum Civile* befasst, untersucht **Ruurd Nauta** mittels einer detaillierten Analyse (unter Einbeziehung von Ovid und Manilius), wie und in welchem Umfang der Dichter Lucan auf das erste Buch der vergilischen *Georgica* anspielt. Im Zentrum seiner Untersuchung steht dabei das Phaeton-Motiv. Er diskutiert ausführlich aktuelle Forschungspositionen, die dieses als subversive Kritik an Kaiser Nero deuten. Einer solchen Interpretation widerspricht Nauta, gesteht aber eine gewisse Ambivalenz zu, die sich bis zur ersten Hälfte des 7. Buches zu einer totalen Ablehnung entwickelt. Auf diese Weise erscheint die Aussage des 1. Buches in einem neuen Licht: Die Apotheose steht zwar noch immer als Ergebnis am Ende des Bürgerkrieges, jedoch kann sie nicht wie zuvor als verdiente Belohnung des Herrschers angesehen werden, sondern als Strafe für die Götter.

Die folgenden drei Aufsätze widmen sich den flavischen Epen von Valerius Flaccus, Publius Papinius Statius und Silius Italicus. Die Autorinnen setzen sich mit verschiedenen Ausführungen der Ambivalenz beziehungsweise der Dichotomie zwischen heroischer Tugendhaftigkeit im traditionellen Sinne des antiken Epos auf der einen Seite sowie bewusst oder unbewusst ausgeführten unrühmlichen Handlungen der Protagonisten des flavischen Epos auf der anderen Seite auseinander.

Simone Finkmann befasst sich mit der Darstellung des unbeabsichtigten Nachtkampfes zwischen den Argonauten und den Einwohnern der Halbinsel Cyzicus im 3. Buch von Valerius Flaccus' *Argonautica* (3.14–272) im Vergleich zu seinem hellenistischen Vorgänger, Apollonius Rhodius (1.1015–1052). Im Mittelpunkt ihres Beitrags steht die Untersuchung der sprachlichen Gestaltung und dramatischen Funktion der *nocturna pugna*. Die Verfasserin legt dar, dass Valerius Flaccus durch die Ergänzung einer Vielzahl an direkten und indirekten Reden und intra- und intertextuellen Anspielungen sowie den regelmäßigen Wechsel zwischen den Perspektiven der beiden Kriegsparteien und dem Erzähler nicht nur einen deutlich lebendigeren und variableren Erzählstil kreiert, sondern ein eng gestricktes Netz aus missglückten Kommunikationsversuchen, Missverständnissen sowie bewusster und unbewusster Missidentifikation knüpft. Damit hebt der flavische Dichter die Tragik und Willkür seiner Auseinandersetzung sowie die Betroffenheit und Schuld der Argonauten, die zu einem unfreiwilligen

Werkzeug im Racheplan der Göttin Cybele an König Cyzicus und seinem Volk werden, hervor und bestimmt die Rolle der Protagonisten, insbesondere von Jason, Hercules und den Göttern, neu. Durch die nachhaltige Wirkung des ungewollten Verbrechens auf die Argonauten, die gerade erst am Beginn ihrer Mission, das Goldene Vlies zurückzugewinnen, stehen, verleiht Valerius dem *nocturnum proelium* eine weitreichendere Bedeutung für die Cyzicus-Episode und sein gesamtes Argonautenepos.

Der Aufsatz von **Sylvie Franchet d’Espèrey** zu Valerius Flaccus’ flavischem Zeitgenossen Publius Papinius Statius befasst sich mit einem epischen Helden, der in der von Simone Finkmann untersuchten verhängnisvollen Nyktomachie bereits eine wichtige Rolle spielt: dem für seinen Kampfgeist in der *Ilias* berühmten Helden Tydeus. Sylvie Franchet d’Espèrey greift dabei ein zweites unrühmliches Kapitel seiner Heldengeschichte auf, das in noch größerem Widerspruch zu seinen traditionellen Kämpfertugenden steht – der von Statius in der *Thebais* geschilderte kannibalische Akt im Angesicht seines Todes. Sie weist nach, dass die ambivalente Darstellung von Tydeus und die Dichotomie zwischen seiner *gloria* und *virtus* einerseits und seinem unrühmlichen Ende andererseits repräsentativ für das gesamte Epos ist und Tydeus zu einer emblematischen Figur der flavischen Kritik an den traditionellen Werten des antiken Epos und seiner Verherrlichung der dargestellten Tugenden seiner Helden macht.

Anke Walter zieht in ihrer Analyse zum dritten flavischen Epiker, Silius Italicus, ganz ähnliche Schlüsse. Sie weist in ihrem Beitrag viele Unstimmigkeiten und Widersprüche in der Darstellung und Bewertung des römischen Helden Marcus Atilius Regulus in den *Punica* nach und veranschaulicht, dass Silius im Gegensatz zu seiner historischen Vorlage, dem römischen Geschichtsschreiber Livius, das Stilmittel der Ambivalenz ganz bewusst einsetzt, um neben dem Glanz des Ersten Punischen Krieges auch auf seine Kehrseite hinzuweisen, als Wegbereiter für die kommenden Bürgerkriege.

Während die vorangehenden Beiträge den Schwerpunkt ihrer Untersuchung jeweils auf ein klassisches Epos legen, erweitert **Philip Hardie** zum Abschluss des ersten Teilbereichs den Fokus zu einer epochenübergreifenden Betrachtung und widmet sich dabei, wie bereits Torben Behm, dem Raumverständnis des antiken Epos. In seiner diachronen Analyse der Bewegung epischer Götter und Helden (bzw. ihrer *Fama*) zwischen der Unterwelt, der Erde und dem Olymp zeichnet er die Entwicklung der vertikalen Bewegung im epischen Kosmos für wichtige Vertreter der epischen Tradition von Homer über das klassische, spätantike, christliche lateinische Epos bis hin zu Vertretern des volkssprachlichen Epos wie Edmund Spenser und John Milton nach.

Oliver Primavesi

Phoinix über die Verblendung des Helden

Auktoriale Erzählerperspektive und Figurenperspektive im Iota der *Ilias*

Abstract: In his seminal paper from 1964 Malcolm Maurice Willcock drew attention to the “mythological *paradeigmata*” inserted in Homeric speeches. By means of these *paradeigmata* the Homeric speakers try to persuade their respective addressee(s) of the need to follow a certain course of action and to be wary about digressing from it. In order to achieve this aim, they tell a story that is designed to mirror the present situation of their addressee(s) in some ways and to contrast with it in others. The persuasive function of the *paradeigma* rests on the fact that it conveys an insight into and an attitude towards this situation. And yet in some of those *paradeigmata*, certain features clearly correspond to events of the main narrative that still lie ahead, so that the full significance of the *paradeigma* extends beyond the grasp of the respective speaker. Instead of regarding such cases as mere oversights by the poet, let alone as vestiges of ‘oral composition’, we suggest interpreting them as signals addressed to the more perceptive members of the audience. Such listeners will have realized that the *paradeigma* is not just a rhetorical device used by a character, but also a tool of the narrator himself: it is an embedded narrative whose function is to reflect and to emphasize the gist of the main narrative *as a whole* – in other words, what we would nowadays call a *mise en abyme*. Our case in point will be the speech of Phoinix in Book 9 of the *Iliad*. We will argue that the tale of Meleager contained in that speech is designed to mirror the narrative of the wrath of Achilles in its entirety, i.e. to do far more than what Phoinix could have wished to achieve by his speech.

Keywords: secondary narration, focalisation, persuasion, *paradeigma*, *mise en abyme*, *Litai*, *Atē*, allegory, Meleager, Kleopatre, Althaia, Achilles, Agamemnon, Patroclus, Nestor, Kalydon, Pleuron

Im September 1893 notiert André Gide in seinem Tagebuch:¹

Es gefällt mir gut, wenn man innerhalb eines Kunstwerks [...] das Sujet dieses Werks selbst – auf den Maßstab seiner Figuren transponiert – wiederfindet. Durch nichts werden alle Proportionen des Ganzen besser verdeutlicht und mit größerer Sicherheit etabliert.

Gide nennt dann einige Beispiele aus der Malerei und der Literatur, z.B. das Gemälde *Las Meniñas* von Diego Velásquez oder das Puppentheater in Goethes *Wilhelm Meister*, um schließlich festzustellen, dass das Gemeinte am besten durch ein heraldisches Verfahren zu illustrieren sei, das Verfahren nämlich, bei dem innerhalb eines Wappenschildes der Wappenschild selbst in verkleinertem Maßstab wiederkehrt. Gides Vorliebe für das heraldische Phänomen dürfte nicht zuletzt durch dessen französische Bezeichnung angeregt sein: In der Sprache der französischen Heraldik sagt man von dem in der Mitte eines Wappenschildes angebrachten Herzschild (*écusson en cœur*, vgl. in Abbildung 1 den mittelsten Schild mit der deutschen Reichskrone), er sei *mis en abyme*, „in die Versenkung, in den Abgrund gesetzt“.² Diese seltsam drastische Metapher stimmt nun gut zu der Abgründigkeit, die in künstlerisch-literarischen Spiegelungsverhältnissen Gestalt gewinnt.



Abb. 1: Royal Arms of the United Kingdom of Great Britain and Ireland, Hanover, and Brunswick (1816–1837).

* Christiane Reitz zur guten Erinnerung an gemeinsame Mannheimer und Frankfurter Zeiten und mit besten Wünschen zugeeignet.

¹ Nach der Edition von Marty 1996, 171: „J’aime assez qu’en une œuvre d’art, on retrouve ainsi transposé, à l’échelle des personnages, le sujet même de cette œuvre. Rien ne l’éclaire mieux et n’établit plus sûrement toutes les proportions de l’ensemble.“

² Vgl. Marty 1996, 171: „ce procédé du blason qui consiste, dans le premier, à en mettre un second ‚en abyme‘.“

Jedenfalls hat der substantivierte Begriff der *mise en abyme*, der „Setzung in den Abgrund“, nach der Erstveröffentlichung von Gides *Journal (1887–1939)* rasch Eingang in die Literaturwissenschaft gefunden; gegenüber den allgemeineren Begriffen der Selbstreferenz bzw. der Spiegelerzählung bringt die von Gide herangezogene heraldische Vorstellung zusätzlich zum Ausdruck, dass hier ein ‚Ganzes‘ durch den von ihm ‚umschlossenen Teil‘ gespiegelt wird.

In Lucien Dällenbachs Buch *Le récit spéculaire: Essai sur la mise en abyme*, der grundlegenden Studie zum Thema,³ spielt nun das homerische Epos nur eine untergeordnete Rolle; herangezogen wird lediglich ein Beispiel aus der *Odyssee*, nämlich die Spiegelung der epischen Vortragsituation durch die Auftritte epischer Sänger innerhalb der Dichtung, also eine eher formale als inhaltliche Selbstreferenz.⁴ Doch reicht die Bedeutung des Phänomens im homerischen Epos viel weiter, wie die neuere Forschung gezeigt hat.⁵ In diesem Sinne soll im Folgenden gezeigt werden, dass im neunten Buch der *Ilias* von einer der Figuren eine Allegorie und ein mythologisches Exempel erzählt werden, die beide zusammen das Kernstück der *Ilias*, die Handlung vom Zorn des Achill, detailliert widerspiegeln: Wir meinen die Allegorie von den Bitten und die Meleager-Erzählung innerhalb der Rede des Phoinix.

Der Auftritt des Phoinix im Rahmen des Bittganges der Griechen zu Achill wurde schon unter schichtenanalytischer und neoanalytisch-sagengeschichtlicher Fragestellung zu einem der meistdiskutierten Probleme des Epos. Man denke nur an die berühmten Duale, die ein gewichtiges Indiz dafür liefern, dass der *Ilias*-Dichter ursprünglich nur die beiden Helden Odysseus und Aias den

3 Dällenbach (1977, 52) definiert das Phänomen wie folgt: „Est mise en abyme tout miroir interne réfléchissant l'ensemble du récit par reduplication simple, répétée ou spéculaire.“

4 Zur Deutung der Auftritte des Demodokos in der *Odyssee* als *mise en abyme* vgl. Rinon 2006.

5 Hier sind vor allem die beiden Bücher von Maureen Alden (2000 und 2017) zu nennen, die indessen den Terminus „para-narratives“ vorzieht; vgl. Alden 2017, 6: „[...] we need the broader term para-narrative, which embraces the parallel situations [...] narrated by the poet in his own voice in the narrative itself, and also the narratives by the poet or his characters about events prior to, or independent of, the main plot [...]. The last two are sometimes described as the 'play-within-the-play', and as *mise en abyme*.“ Als poetische *mise en abyme* wertet de Jong (2011) die *ekphrasis* des Achilleus-Schildes, insofern dort Künstlergestalten wie der Baumeister Daidalos, ein Töpfer und ein Sänger begegnen, die als Spiegelbild des *Ilias*-Dichters verstanden werden können. Wie de Jong jedoch selbst einräumt, ist vor allem bei der Gestalt des Sängers Vorsicht geboten, da dessen Erwähnung von Friedrich August Wolf gegen die Handschriften (und gegen die neueren Herausgeber) allein aufgrund einer Stelle bei Athenaios in den Text gesetzt wurde. Zudem begegnen Daidalos und der Töpfer innerhalb der Schildbeschreibung lediglich auf der Ebene zweier Vergleiche, die einen Tanzplatz und die darauf stattfindenden Reigentänze veranschaulichen sollen.

Versuch unternehmen ließ, Achill umzustimmen, und dass er die zentrale Figur des Phoinix erst nachträglich hinzufügte.⁶ Eine vergleichbar große Aufmerksamkeit fand die Frage, wie sich die von Phoinix in seiner Rede an Achill vorgebrachte Meleager-Erzählung zu der Geschichte vom fatalen Holzschicht verhält, die wir bei Bakchylides und bei Euripides fassen können⁷ und die durch Ovids *Metamorphosen* schließlich kanonisch geworden ist.⁸ Im Folgenden aber wollen wir uns auf die Spiegelungs-Struktur und die hermeneutische Ambivalenz der Phoinix-Rede konzentrieren: Mag der *Ilias*-Dichter diese eindrucksvolle Rede seinem Epos auch erst in einer späteren Produktionsphase hinzugefügt haben,⁹ so gehört sie doch unseres Erachtens an den Anfang einer Geschichte der europäischen *mise en abyme*.

Zunächst einige Bemerkungen zu Kontext und Inhalt der Rede. Agamemnon, der Oberkönig des vor Troja liegenden Griechenheeres, hat durch unbedachte Kränkung des einheimischen Apollon-Priesters Chryses den Ausbruch einer gottgesandten Seuche im Heer verschuldet. Im Zuge der unumgänglichen Wiedergutmachung jener Kränkung begeht er den weiteren Fehler, seinen besten Kämpfer, Achill, durch Wegnahme des Beutemädchens Briseis tödlich zu beleidigen. Aus Groll verweigert Achill die weitere Teilnahme am Kampf gegen die Troer. Seine Mutter Thetis soll Zeus darum bitten, Agamemnon in schweren Niederlagen begreifen zu lassen, dass die Griechen ohne Achill den Troern nicht standhalten können und dass es ein verhängnisvoller Fehler war, ihm die gebührende Wertschätzung vorzuenthalten (Hom. *Il.* 1.407–412):¹⁰

6 Im Wesentlichen richtig Bergk 1872, 596 Anm. 129 (wo nur „Nachdichter“ durch „Dichter“ zu ersetzen ist): „Unbekümmert um sprachliche Correctheit hat der Nachdichter hier den Dualis beibehalten, den dann die alten Grammatiker auf künstliche Weise zu rechtfertigen suchten.“ Ebenso Page 1959, 297–304 und West 2011, 218–219. Eine Blütenlese moderner Versuche, die überlieferte Textform auf eine einheitliche, bruchlos durchgehaltene Auffassung zu beziehen, bietet Hainsworth 1993, 85–87.

7 Die in diesem Falle korrekte *communis opinio*, d.h. die Priorität der von Bakchylides und Euripides aufgenommenen Fassung gegenüber der homerischen, resümiert Alden 2000, 236–241, bes. 238 Anm. 148. Ebenso West 2011, 227: „By my analysis, however, the wrath motif was not original in the *Meleagris* but transferred from Achilleus to Meleager in the present passage.“ Eine vollständige Auswertung aller literarisch fassbaren Varianten des Meleager-Mythos mit weiterer Literatur bietet Grossardt in der einschlägigen Monographie zum Thema (2001).

8 Zu Ovid vgl. Bömer 1977, 94–98.

9 Was die allmähliche Komposition der *Ilias* durch den einen *Ilias*-Dichter im Allgemeinen betrifft, halten wir es mit West 2011, 48–68.

10 Hier und im Folgenden ist der griechische Text der *Teubneriana* von West (1998) entnommen, der deutsche Text, unter leichten Modifikationen, der Übersetzung von Schade-waldt (²1977).

τῶν νῦν μιν μνήσασα παρέζεο καὶ λαβὲ γούνων,
 αἴ κέν πως ἐθέλησιν ἐπὶ Τρώεσσιν ἀρήξαι,
 τοὺς δὲ κατὰ πρύμνας τε καὶ ἀμφ' ἄλα ἔλσαι Ἀχαιοὺς
 κτεινομένους, ἵνα πάντες ἐπαύρωνται βασιλῆος, 410
 γνῶι δὲ καὶ Ἄτρεΐδης εὐρὺ κρείων Ἀγαμέμνων
 ἦν ἄτην, ὃ τ' ἄριστον Ἀχαιῶν οὐδὲν ἔτισεν.

Daran erinnere ihn jetzt und setze dich zu ihm und fasse seine Knie:
 Ob er wohl gewillt wäre, den Troern beizustehen, die aber
 An den hinteren Schiffen und am Meer zusammenzudrängen, die Achaier,
 Hingemordet, auf daß sie alle genug bekommen von ihrem König!
 Und es erkenne auch der Atreus-Sohn, der weitherrschende Agamemnon,
 Seine Verblendung, daß er den Besten der Achaier für nichts geehrt hat!

Der Plan geht zunächst auf. Achill zieht sich in seine Hütte zurück, seine Mutter aber, die Göttin Thetis, erwirkt bei Zeus, dass die Troer am zweiten Kampftag der *Ilias* unter Hektors Führung die Griechen bis zu ihrem Schiffslager zurücktreiben und sie in größte Gefahr bringen. Nachdem dies im achten Buch erzählt wurde, erfahren wir dann zu Beginn des neunten Buchs, dass Agamemnon im nächtlichen Rat zerknirscht seine Verblendung einräumt und sich dazu bereit erklärt, Achill durch ein märchenhaft großzügiges Geschenkangebot zu versöhnen, um ihn zum Wiedereintritt in den Kampf zu bewegen. Das Angebot ist zeitlich gestaffelt: Sofort will Agamemnon neben diversen Edelmetallgegenständen und Rennpferden sieben Frauen geben (Hom. *Il.* 9.122–130):

ἔπτ' ἀπύρους τρίποδας, δέκα δὲ χρυσοῖο τάλαντα,
 αἴθωνας δὲ λέβητας εἴκοσι, δώδεκα δ' ἵππους
 πηγούους ἀθλοφόρους, οἳ ἀέθλια ποσσὶν ἄροντο.
 οὗ κεν ἀλήϊος εἶη ἀνήρ, ὅτι τόσσα γένοιτο, 125
 οὐδέ κεν ἀκτῆμων ἐριτίμοιο χρυσοῖο,
 ὅσά μοι ἠνεύκοντο ἀέθλια μώνυχες ἵπποι.
 δώσω δ' ἐπὶ τὰ γυναῖκας ἀμύμονα ἔργ' εἰδυίας,
 Λεσβίδας, ἃς ὅτε Λέσβον εὐκτιμένην ἔλεν αὐτός
 ἐξελόμην, αἱ κάλλει ἐνίκων φύλα γυναικῶν. 130

Sieben noch nicht vom Feuer berührte DreifüÙe und zehn Pfunde Goldes,
 Blinkende Kessel zwanzig und zwölf Pferde,
 Stattliche, preistragende, die mit den FüÙen Preise gewannen.
 Nicht unbegütet wäre der Mann, dem so viel zuteilwürde,
 Und auch nicht arm an hochgeschätztem Golde,
 Wieviel mir Kampfpreise gebracht haben die einhufigen Pferde.
 Und sieben Frauen will ich geben, die untadlige Werke wissen,
 Von Lesbos, die, als er selbst Lesbos, die gutgebaute, nahm,
 Ich mir auswählte, die an Schönheit besiegten die Stämme der Frauen.

Dazu vor allem die Briseis, durch deren Wegnahme er Achill verbittert hatte (Hom. *Il.* 9.131–135a):

τὰς μὲν οἱ δώσω, μετὰ δ' ἔσσειται ἦν τότ' ἀπηύρων,
 κούρη Βρισηῖος· ἐπὶ δὲ μέγαν ὄρκον ὁμοῦμαι,
 μὴ ποτε τῆς εὐνῆς ἐπιβήμεναι ἠδὲ μιγῆναι,
 ἢ θέμις ἀνθρώπων πέλει, ἀνδρῶν ἠδὲ γυναικῶν.
 ταῦτα μὲν αὐτίκα πάντα παρέσσειται. 135a

Die gebe ich ihm, und darunter wird die sein, die ich damals fortnahm,
 Die Tochter des Brises; und will dazu den großen Eid schwören,
 Dass ich nie ihr Lager bestiegen und mich mit ihr vereinigt,
 Wie das unter Menschen der Brauch ist, Männern wie Frauen.
 Dies soll ihm alles sofort bereit sein.

Nach der Einnahme Trojas verspricht er ihm noch mehr Gold und Bronze und noch mehr Frauen (Hom. *Il.* 9.135b–140):

εἰ δέ κεν αὖτε 135b
 ἄστν μέγα Πριάμοιο θεοὶ δώσωσ' ἀλαπάξει,
 νῆα ἄλις χρυσοῦ καὶ χαλκοῦ νηησάσθω
 εἰσελθῶν, ὅτε κεν δατεώμεθα ληϊδ' Ἀχαιοί·
 Τρωιάδας δὲ γυναῖκας ἐείκοσιν αὐτὸς ἐλέσθω,
 αἷ κε μετ' Ἀργείην Ἑλένην κάλλιστα ἔωσιν. 140

Wenn aber hinwieder
 Die Götter geben, dass wir die große Stadt des Priamos zerstören,
 So soll er ein Schiff genug mit Gold und Erz beladen,
 Wenn er kommt und die Achaier die Beute verteilen.
 Und troische Frauen zwanzig soll er sich selbst auswählen,
 Die nach der argeischen Helena die schönsten sind.

Nach glücklicher Heimkehr schließlich will er Achill zu seinem Schwiegersohn machen (Hom. *Il.* 9.141–148):

εἰ δέ κεν Ἄργος ἰκοίμεθ' Ἀχαιϊκόν, οὐθαρ ἀρούρης,
 γαμβρός κέν μοι ἔοι, τίσω δὲ μιν ἴσον Ὀρέστηι,
 ὅς μοι τηλύγετος τρέφεται θαλιῇ ἐνὶ πολλῇι.
 τρεῖς δὲ μοὶ εἰσι θύγατρεις ἐνὶ μεγάρωι εὐπήκτωι
 Χρυσόθεμις καὶ Λαοδίκη καὶ Ἰφιάνασσα· 145
 τᾶων ἦν κ' ἐθέλησι φίλην ἀνάδνον ἀγέσθω
 πρὸς οἶκον Πηλῆος· ἐγὼ δ' ἐπὶ μείλια δώσω
 πολλὰ μάλ', ὅσ' οὐ πῶ τις ἐπὶ ἐπέδωκε θυγατρί.

Doch wenn wir zum achaischen Argos kommen, dem Euter des Landes,
 Mag er mein Schwiegersohn sein, und ich will ihn ehren gleich dem Orestes,

Der mir als Spätgeborener aufgenährt wird in vieler Fülle.
 Und drei Töchter sind mir in der gutgezimmerten Halle:
 Chrysothemis und Laodike und Iphianassa;
 Von denen mag er, welche er will, als die Seine davonführen, ohne Brautkauf,
 Zum Haus des Peleus. Ich aber will noch Erfreuliches mitgeben,
 Sehr vieles, soviel noch niemals einer mitgab seiner Tochter.

Als Mitgift stellt er ihm sieben Städte seines Reiches mit hohem Steueraufkommen in Aussicht (Hom. *Il.* 9.149–157):

ἑπτὰ δέ οἱ δώσω εὖ ναίόμενα πτολίεθρα,
 Καρδαμύλην Ἐνόπην τε καὶ Ἴρην ποιήσσαν 150
 Φηράς τε ζαθέας ἠδ' Ἄνθειαν βαθύλειμον
 καλήν τ' Αἴπειαν καὶ Πήδασον ἀμπελόεσσαν.
 πᾶσαι δ' ἔγγυς ἄλός, νέαται Πύλου ἡμαθόεντος,
 ἐν δ' ἄνδρες ναίουσι πολύρρηνες πολυβοῦται,
 οἳ κέ ἐ δωτίνησι θεὸν ὡς τιμήσουσι 155
 καὶ οἱ ὑπὸ σκῆπτρῳ λιπαρὰς τελέουσι θέμιστας.
 ταῦτά κέ οἱ τελέσασμαι μεταλήξαντι χόλοιο.

Und sieben gutbewohnte Städte will ich ihm geben:
 Kardamyle und Enope und die grasreiche Hire
 Und Pherai, die hochheilige, und Antheia mit tiefen Wiesen
 Und die schöne Aipeia und Pedasos, die weintragende.
 Alle liegen sie nahe der Salzflut, am äußersten Rand der sandigen Pylos,
 Und Männer wohnen darin, reich an Herden, reich an Rindern,
 Die mit Beschenkungen wie einen Gott ihn ehren werden
 Und unter seinem Herrscherstab ihm fette Satzungen erfüllen.
 Diese Dinge wollte ich ihm erfüllen, wenn er ablässt vom Zorn.

Auf Nestors Vorschlag schickt Agamemnon eine Bittgesandtschaft aus, die dem Achill dieses Angebot überbringen soll: Nach der uns überlieferten, erweiterten Fassung des Epos soll Phoinix, der alte Erzieher Achills, vorangehen, erst dann sollen Odysseus und Aias folgen, und schließlich zwei Herolde.¹¹

Bei Achill werden die Gesandten zunächst freundlich bewirtet; anschließend spricht als erster Odysseus. Er schildert die äußerst kritische Lage, in die das siegreiche Vordringen Hektors die Griechen gebracht hat und aus der ihnen nur Achill heraushelfen kann; dann referiert er das Angebot Agamemnons, indem er

¹¹ Hom. *Il.* 9.168–170 Φοῖνιξ μὲν πρῶτιστα δίφιλος ἡγησάσθω, / αὐτὰρ ἔπειτ' Αἴας τε μέγας καὶ δῖος Ὀδυσσεύς / κηρύκων δ' Ὀδῖος τε καὶ Εὐρυβάτης ἅμ' ἐπέσθω. („Phoinix soll zu allererst, der zeusgeliebte, vorangehen, / Alsdann aber Aias, der große, und der göttliche Odysseus, / Und von Herolden sollen Hodios und Eurybates mitgehen.“).

die Versöhnungsgeschenke vollständig aufzählt: Plastisch führt er damit dem Achill die ihm von Agamemnon in Aussicht gestellte, außergewöhnliche Ehrung vor Augen, die auf seine Gleichstellung mit Agamemnons Sohn Orest hinausläuft.¹²

Der Misserfolg der Rede des Odysseus ist vollkommen: Achill lehnt das Angebot kompromisslos ab. So wie er schon zuvor für seinen überragenden Kampfeinsatz von dem habgierigen Agamemnon niemals auch nur annähernd angemessen belohnt wurde (Hom. *Il.* 9.321–334), hat ihn die brutale Wegnahme der Briseis, die er doch von Herzen gern hatte, vollends vor den Kopf gestoßen (Hom. *Il.* 9.340–343):

ἧ μούνοι φιλέουσ' ἀλόχους μερόπων ἀνθρώπων 340
 Ἄτρεϊδαι; ἐπεὶ ὅς τις ἀνὴρ ἀγαθὸς καὶ ἐχέφρων,
 ἦν αὐτοῦ φιλέει καὶ κήδεταί, ὡς καὶ ἐγὼ τήν
 ἐκ θυμοῦ φίλεον, δουρικτήτην περ ἑοῦσαν.

Lieben allein denn ihre Gattinnen von den sterblichen Menschen
 Die Atreus-Söhne? Wo doch jeder gute und verständige Mann
 Die Seine lieb hat und für sie sorgt, so wie auch ich diese
 Von Herzen lieb hatte, war sie auch eine Speergefangene.

Von Agamemnon wird Achill nichts mehr annehmen (Hom. *Il.* 9.378–387):

ἐχθρὰ δέ μοι τοῦ δῶρα, τίω δέ μιν ἐν καρὸς αἴσῃ.
 οὐδ' εἴ μοι δεκάκις τε καὶ εἰκοσάκις τόσα δοίη 380
 ὅσσα τέ οἱ νῦν ἐστί, καὶ εἴ ποθεν ἄλλα γένοιτο,
 οὐδ' ὅσ' ἐς Ὀρχομενὸν ποτινίσεται, οὐδ' ὅσα Θήβας
 Αἴγυπτίας, ὅθι πλείστα δόμοις ἐν κτήματα κέϊται,
 αἶθ' ἐκατόμυλοι εἰσὶ, διηκόσιοι δ' ἀν' ἐκάστας
 ἀνέρες ἐξοιχνέουσι σὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν,
 οὐδ' εἴ μοι τόσα δοίη ὅσα ψάμαθός τε κόνις τε, 385
 οὐδέ κεν ὥς ἔτι θυμὸν ἐμὸν πείσει' Ἀγαμέμνων,
 πρὶν γ' ἀπὸ πᾶσαν ἐμοὶ δόμεναι θυμαλγέα λώβην.

Verhaßt sind mir seine Gaben, und ich achte ihn für gar nichts!
 Und wollte er mir auch zehnmal und zwanzigmal soviel geben,
 Soviel er jetzt hat, und wenn noch von irgendwo anderes hinzukäme,
 Oder soviel in Orchomenos eingeht oder soviel in Theben,
 Dem ägyptischen, wo in den Häusern der meiste Besitz liegt –
 Hunderttorig ist es, und zweihundert können durch jedes

¹² Vgl. Hom. *Il.* 9.264–299 ~ 9.122–157 (bereits zitiert), bes. 9.284b (~ 9.142b) τίσω δέ μιν ἴσον Ὀρέστη.

Männer herausziehen mit Pferden und Wagen –
 Und wollte er mir soviel geben, wie da Sand und Staub ist:
 Auch so würde er nicht mehr meinen Mut bereden, Agamemnon,
 Bis er mir nicht die ganze hat abgeblüßt, die herzkränkende Beschimpfung!

Achills Kampfhaltung mag zu Anfang der *Ilias*-Handlung einer Logik des Status-Symbols entsprochen haben, des zähen Ringens einer Führungskraft um die angemessene Gewinn-Beteiligung. Dem wütenden Helden hatte ja am Beginn des Streites die Göttin Athene nahegelegt, für den Augenblick an sich zu halten; dann werde er für die gegenwärtige Hybris Agamemnons durch glänzende Geschenke im dreifachen Wert des Mädchens entschädigt werden (Hom. *Il.* 1.213–214).

Doch im neunten Buch erweist sich diese Logik als außer Kraft gesetzt: Noch so wertvolle Versöhnungsgeschenke – Geschenke, welche die Voraussage der Athene gänzlich in den Schatten stellen – können in den Augen Achills nicht als Wiedergutmachung der erlittenen Kränkung gelten. Vielmehr pocht er auf eine vollständige Vergeltung der erlittenen Schmach, d.h. auf eine äußerste Demütigung Agamemnons, wie sie nach Lage der Dinge nur ein die gegenwärtige Krise noch weit überbietender militärischer Zusammenbruch bringen kann. Die Kompromisslosigkeit Achills beruht dabei offenbar nicht nur auf einem Selbstbewusstsein, das seinem singulären Rang als Kämpfer entspricht, sondern auch auf der über ihn verhängten, hier erstmals ausführlich referierten Schicksals-Alternative: Wenn er jetzt heimkehrt, hat er ein langes Leben, wenn auch ohne Ruhm, vor sich; wenn er aber vor Troja bleibt und weiterkämpft, ist ihm der Tod in der Schlacht gewiss (Hom. *Il.* 9.410–415):

μήτηρ γάρ τέ μέ φησι θεὰ Θέτις ἀργυρόπεζα	410
διχθαδίας κήρας φερέμεν θανάτοιο τέλοσδε·	
εἰ μὲν κ' αὖθι μένων Τρώων πόλιν ἀμφιμάχωμαι,	
ᾤλετο μὲν μοι νόστος, ἀτὰρ κλέος ἄφθιτον ἔσται·	
εἰ δέ κεν οἴκαδ' ἵκωμαι φίλην ¹³ ἔς πατρίδα γαῖαν,	
ᾤλετό μοι κλέος ἐσθλόν, ἐπὶ δηρὸν δέ μοι αἰών.	415

Denn die Mutter sagt, die Göttin, die silberfüßige Thetis,
 Dass mich zwiefache Lose führen zum Ziel des Todes:
 Wenn ich hierbleibe und kämpfe um die Stadt der Troer,
 Ist mir verloren die Heimkehr, doch wird unvergänglich der Ruhm sein.

13 Das von den Handschriften mehrheitlich überlieferte ἵκωμαι φίλην ist unmetrisch; die Lesart ἵκωμι φίλην (Scorialensis F) wirkt wie eine nachträglich fabrizierte Notlösung; daher die von West *ad loc.* verzeichneten Emendationsvorschläge: ἵωμι φίλην Nauck, ἵκωμαι ἐμήν Stanley, ἵκωμαι ἐήν Brugmann, ἵκωμαι ἰών Heyne.

Wenn ich aber nach Hause gelange ins eigene väterliche Land,
Ist mir verloren der gute Ruhm, doch das Leben währt mir lange.

Deshalb sind materielle Belohnungen als solche für Achill kein Anreiz zum Kämpfen, sondern nur die darin zum Ausdruck kommende Ehrung; und nachdem nun auch noch seine Ehre von Agamemnon mit Füßen getreten ist, kann ein weiterer Aufenthalt in Troja für Achill nur noch den Sinn haben, sich – im Sinne der im ersten Buch von Thetis bei Zeus erwirkten Zusage (Hom. *Il.* 1.505–510) – an Agamemnons Debakel zu weiden (Hom. *Il.* 9.607–610):¹⁴

Φοίνιξ, ἄττα γεραῖε διοτρεφές, οὐ τί με ταύτης
χρεῶ τιμῆς φρονέω δὲ τετιμῆσθαι Διὸς αἴσῃ,
ἧ μ' ἔξει παρὰ νηυσὶ κορωνίσιν, εἰς ὃ κ' αὔτιμή
ἐν στήθεσσι μένη καὶ μοι φίλα γούνατ' ὀρώρηι. 610

Phoinix, lieber Alter! Zeusgenährter! Nicht braucht es für mich
Diese Ehre! Ich denke, ich bin geehrt durch des Zeus Bestimmung,
Die mir dauert bei den geschweiften Schiffen, solange der Atem
In der Brust mir bleibt und meine Knie sich mir regen.

Einstweilen aber kündigt er an, am folgenden Morgen abzusegeln (Hom. *Il.* 9.421–426):

ἀλλ' ὑμεῖς μὲν ἰόντες ἀριστήεσσιν Ἀχαιῶν
ἀγγελίην ἀπόφασθε, τὸ γὰρ γέρας ἐστὶ γερόντων,
ὄφρ' ἄλλην φράζωνται ἐνὶ φρεσὶ μήτιν ἀμείνω,
ἧ κέ σφιν νῆάς τε σαῶι καὶ λαὸν Ἀχαιῶν
νηυσὶν ἔπι γλαφυρήϊς, ἐπεὶ οὐ σφισιν ἦδέ γ' ἔτοιμη,
ἦν νῦν ἐφράσσαντο ἐμεῖ' ἀπομνήσαντος. 425

Ihr aber geht und richtet den Ersten der Achaier
Die Botschaft aus, denn das ist das Vorrecht der Alten:
Dass sie auf einen anderen Rat im Sinne denken, einen besseren,
Der ihnen die Schiffe bewahrt sowie das Volk der Achaier
Bei den gewölbten Schiffen, denn dieser steht ihnen nicht bereit,
Auf den sie jetzt gedacht haben, denn ich zürne weiter!

¹⁴ Übrigens kann man angesichts der dem Achill von Agamemnon zugefügten Kränkung auch unabhängig von der Schicksals-Alternative bezweifeln, dass Achill fernerhin noch imstande sein würde, eine materielle Belohnung von Seiten Agamemnons als Ehrung und damit als Anreiz zu kriegeradliger Bewährung zu empfinden; vgl. hierzu Griffin 1980, 99–100.

Phoinix lädt er ein, bei ihm zu übernachten und ihn anderntags nach Hause zu begleiten.¹⁵ Doch dieser unternimmt den klaren Worten Achills zum Trotz einen eigenen Umstimmungs-Versuch. Seine Rede ist in drei Teile gegliedert:

1. Zunächst begründet Phoinix seinen Anspruch auf Gehör mit dem besonderen Vertrauensverhältnis zwischen ihm und Achill.¹⁶ Schon als dieser noch ein Kleinkind war, hat Phoinix sich um ihn gekümmert und ihn beim Essen auf dem Schoß sitzen lassen (Hom. *Il.* 9.485–495):

καὶ σὲ τοσοῦτον ἔθηκα, θεοῖς ἐπιείκελ' Ἀχιλλεῦ,	485
ἐκ θυμοῦ φιλέων, ἐπεὶ οὐκ ἐθέλεσκες ἄμ' ἄλλωι	
οὔτ' ἐς δαῖτ' ἰέναι οὔτ' ἐν μεγάροισι πάσασθαι,	
πρὶν γ' ὅτε δὴ σ' ἐπ' ἐμοῖσιν ἐγὼ γούνεσαι καθέσσας	
ὄψου τ' ἄσαιμι προταμῶν καὶ οἶνον ἐπισχῶν.	
πολλάκι μοι κατέδευσας ἐπὶ στήθεσσι χιτῶνα	490
οἶνον ἀποβλύζων ἐν νηπιέηι ἀλεγεινῆι.	
ὥς ἐπὶ σοὶ μάλα πόλλ' ἔπαθον καὶ πόλλ' ἐμόγησα,	
τὰ φρονέων, ὃ μοι οὔ τι θεοὶ γόνον ἐξετέλειον	
ἐξ ἐμέ'· ἀλλὰ σὲ παῖδα, θεοῖς ἐπιείκελ' Ἀχιλλεῦ,	
ποιεῶμην, ἵνα μοὶ ποτ' ἀεικέα λοιγὸν ἀμύνηις.	495

Und dich habe ich so groß gemacht, den Göttern gleicher Achilleus!,
 Und liebte dich von Herzen, da du mit keinem anderen
 Zum Mahle gehen wolltest oder essen in den Hallen,
 Ehe ich dich nicht auf meine Knie setzte und sättigte
 Mit Fleisch, das ich vorschnitt, und den Wein dir hinhielt.
 Oftmals hast du den Rock mir an der Brust befeuchtet,
 Den Wein aussprudelnd nach leidiger Kinderart.
 So habe ich für dich sehr viel ertragen und mich viel gemüht,
 Das bedenkend, dass mir die Götter keinen Nachkommen vollenden würden
 Aus mir selbst. Doch dich habe ich mir zum Sohn gemacht, den Göttern gleicher Achilleus!
 Dass du mir einmal abwehrtest ein schmähhliches Verderben.

Bei der Abreise nach Troja hat Achills Vater Peleus seinen alten Gefolgsmann Phoinix seinem Sohn als Erzieher zur Seite gestellt (Hom. *Il.* 9.434–443):

εἰ μὲν δὴ νόστόν γε μετὰ φρεσὶ, φαίδιμ' Ἀχιλλεῦ,	
βάλλεαι, οὐδέ τι πάμπαν ἀμύνειν νηυοὶ θοῆισιν	435
πῦρ ἐθέλεις ἀΐδηλον, ἐπεὶ χόλος ἔμπεσε θυμῶι,	

¹⁵ Hom. *Il.* 9.427–429 Φοῖνιξ δ' αὐθι παρ' ἄμμιν μένων κατακοιμηθῆτω, / ὄφρα μοι ἐν νῆεσσι φίλην ἐς πατρίδ' ἔπηται / αὔριον, ἦν ἐθέλησιν· ἀνάγκη δ' οὔ τί μιν ἄξω. („Doch Phoinix soll hier bei uns bleiben und sich niederlegen, / Dass er mir in den Schiffen folge ins eigene väterliche Land, / Morgen – wenn er will: gezwungen werde ich ihn nicht mitführen.“).

¹⁶ Vgl. Bannert 1981, 71.

πῶς ἂν ἔπειτ' ἀπὸ σεῖο, φίλον τέκος, αὔθι λιποίμην
 οἶος; σοὶ δέ μ' ἔπεμπε γέρων ἱππηλάτα Πηλεὺς
 ἦματι τῷ, ὅτε σ' ἐκ Φθίης Ἀγαμέμνονι πέμπεν
 νήπιον, οὗ πω εἰδόθ' ὁμοίῳ πτολέμοιο 440
 οὐδ' ἀγορέων, ἴνα τ' ἄνδρες ἀριπρεπέες τελέθουσιν·
 τούνεκά με προέηκε διδασκόμεναι τάδε πάντα,
 μύθων τε ῥητῆρ' ἔμεναι πρηκτῆρά τε ἔργων.

Wenn du dir denn die Heimkehr in den Sinn legst, strahlender Achilleus,
 Und gar nicht abwehren willst von den schnellen Schiffen
 Das vernichtende Feuer, da dir der Zorn den Mut befallen –
 Wie sollte ich dann ohne dich, liebes Kind, hier zurückbleiben,
 Allein? Denn dir schickte mich mit der greise Rosstreiber Peleus
 An dem Tag, als er dich aus Phthia dem Agamemnon schickte:
 Den Kindischen, der noch den gemeinsamen Kampf nicht kannte
 Noch auch die Versammlungen, wo sich auszeichnen die Männer.
 Darum sandte er mich mit, dich alles das zu lehren:
 Ein Redner von Worten zu sein und ein Täter von Taten.

2. An zweiter Stelle trägt Phoinix die Allegorie von den Bitten vor: Wo die personifizierte Verblendung, *Atē*, geschwinden Fußes ihr Unwesen treibt, da folgen die personifizierten Bitten (*Litai*) nach. Doch dauert es seine Zeit, bis der Verblendete einsieht, dass er Abbitte leisten muss; deshalb hinken die *Litai* mühsam hinterdrein; kummervoll, mit runzligem Antlitz, blicken sie schamhaft zur Seite und wagen nicht, dem Gekränkten gerade ins Gesicht zu sehen (Hom. *Il.* 9.502–507):¹⁷

καὶ γὰρ τε Λιταὶ εἶσι, Διὸς κοῦραι μέγαλοιο,
 χωλαὶ τε ῥυσαὶ τε παραβλώπες τ' ὄφθαλμῷ,
 αἶψά τε καὶ μετόπισθ' Ἄτης ἀλέγουσι κιοῦσαι. 505
 ἦ δ' Ἄτη σθεναρῆ τε καὶ ἀρτίποτος, οὐνεκα πάσας
 πολλὸν ὑπεκπροθέει, φθάνει δέ τε πᾶσαν ἐπ' αἶαν
 βλάπτουσ' ἀνθρώπους· αἶ δ' ἐξακέονται ὀπίσσω.

Denn da sind auch die Bitten, die Töchter des großen Zeus,
 Lahm und runzlig und seitwärts blickend mit den Augen,
 Deren Geschäft es auch ist, hinter *Atē*, der Verblendung, herzuziehen.
Atē aber ist stark und hat gerade Füße, darum läuft sie

¹⁷ Vgl. dazu Hainsworth 1993, 129: „The description of the Λιταὶ clearly must be pathetic, so that their being παραβλώπες ὄφθαλμῷ does not express suspicion (as παραβλέπω does in classical Greek) but apprehension and a sense of helplessness.“ Das Aussehen der *Litai* steht für das schlechte Gewissen des Abbitte Leistenden, dem der Verblendungscharakter seiner *Atē*-Tat zu Bewusstsein gekommen ist.

καὶ γὰρ τοῖσι κακὸν χρυσόθρονος Ἄρτεμις ὤρσεν
 χλωσαμένη, ὃ οἱ οὐ τι θαλύσια γουνῶι ἀλωῆς
 Οἰνεὺς ἔρξ', ἄλλοι δὲ θεοὶ δαίνυνθ' ἑκατόμβας, 535
 οἷη δ' οὐκ ἔρρεξε Διὸς κούρηι μεγάλοιο·
 ἢ λάθεται ἢ οὐκ ἐνόησεν, ἀάσατο δὲ μέγα θυμῶι.
 ἢ δὲ χλωσαμένη δῖον γένος Ἰοχέαιρα
 ὤρσεν ἔπι χλούνην σὺν ἄγριον ἀργιόδοτα,
 ὃς κακὰ πόλλ' ἔρδεσκεν ἔθων Οἰνήος ἀλωήν· 540
 πολλὰ δ' ὃ γὰρ προθέλυμνα χαμαὶ βάλε δένδρεα μακρὰ
 αὐτῆισιν ῥίζησι καὶ αὐτοῖς ἄνθεσι μῆλων.

Denn da hatte jenen ein Unheil erregt die goldthronende Artemis,
 Zürnend, weil ihr nicht Ernteopfer an der Lehne des Saatfelds
 Oineus gebracht. Doch die anderen Götter speisten Hundertopfer,
 Aber einzig ihr opferte er nicht, der Tochter des großen Zeus,
 Ob er es nun vergaß oder nicht bedachte: groß beirrt war er im Mute.
 Sie aber, die Pfeilschüttende, erregte zürnend von göttlichem Geschlecht
 Einen Keiler, einen wilden Eber mit weißem Zahn,
 Der viel Schlimmes zu tun pflegte dem Feld des Oineus
 Und ausgerissen viele große Bäume zu Boden warf
 Mitsamt den Wurzeln und mitsamt den Blüten der Äpfel.

Bei der Jagd auf das Untier, welche die Aitolier gemeinsam mit den Kureten aus Pleuron durchführen, wird der Eber durch Meleager, den Sohn des Oineus, getötet. Doch nun lässt die erzürnte Artemis die Aitolier und die Kureten miteinander in einen Streit um die einzelnen Teile des erlegten Ebers geraten, der später zu einem regelrechten Krieg eskaliert (Hom. *Il.* 9.543–549):

τὸν δ' υἱὸς Οἰνήος ἀπέκτεινεν Μελέαγρος,
 πολλέων ἐκ πόλιων θηρήτορας ἄνδρας ἀγείρας
 καὶ κύνας· οὐ μὲν γὰρ κ' ἐδάμη παύροισι βροτοῖσι· 545
 τόσσοις ἔην, πολλοὺς δὲ πυρῆς ἐπέβησ' ἀλεγεινῆς.
 ἢ δ' ἀμφ' αὐτῶι θῆκε πολὺν κέλαδον καὶ αὐτήν,
 ἀμφὶ σὺς κεφαλῆι καὶ δέρματι λαχνηέντι,
 Κουρήτων τε μεσηγὺ καὶ Αἰτωλῶν μεγαθύμων.

Den aber tötete der Sohn des Oineus, Meleagros,
 Der aus vielen Städten Jägermänner zusammenbrachte
 Und Hunde, denn nicht von wenigen Sterblichen war er zu bezwingen,
 So groß war er und schickte viele auf den leidigen Scheiterhaufen.
 Sie aber schuf um ihn viel Lärm und Kampfgeschrei,
 Um den Kopf des Ebers und die Haut, die zottige,
 Zwischen den Kureten und den Aitolern, den hochgemuten.

Den aber flehten die Ältesten

Der Aitolier an – sie entsandten der Götter vornehmste Priester –,
Herauszukommen und zu helfen, und versprachen ein großes Geschenk.
Wo immer am fettesten wäre die Ebene der lieblichen Kalydon,
Da hießen sie ihn, sich ein sehr schönes Landgut auszuwählen,
Fünfzig Äcker groß, und sich davon die Hälfte als Weinland
Und die Hälfte als baumloses Ackerland aus der Ebene herauszuschneiden.

Doch dieses Angebot lehnt Meleager offenbar ab, denn weitere Bittgänge schließen sich an. Zunächst bekniert ihn sein Vater auf herzerreißende Weise, dann erscheint die von seinen Schwestern begleitete Mutter. Der Auftritt der Mutter erweist sich im Hinblick auf das Ziel, Meleager umzustimmen, vorhersehbar als taktischer Fehler: Die Mutter hat den fatalen Groll des Helden ja schließlich ausgelöst (9.565b–566a). Deshalb nimmt es nicht wunder, dass Meleager durch diesen Auftritt nur noch weiter in seine Verweigerungshaltung hineingetrieben wird. Den Beschluss machen Meleagers beste Freunde (Hom. *Il.* 9.581–586):

πολλά δέ μιν λιτάνευε γέρων ἱππηλάτα Οἰνεύς
οὐδοῦ ἔπεμβεβαῶς ὑψηρεφές θαλάμιοι,
σειῶν κολλητὰς σανίδας, γουνούμενος υἱόν,
πολλά δέ τόν γε κασίγνηται καὶ πότνια μήτηρ
ἐλλίσσονθ'. ὁ δὲ μάλλον ἀναίνετο· πολλά δ' ἑταῖροι, 585
οἱ οἱ κεδνότατοι καὶ φίλτατοι ἦσαν ἀπάντων.

Und viel bat ihn inständig der greise Rosstreiber Oineus,
Auf die Schwelle hingetreten der hochüberdachten Kammer,
Rüttelnd an den festen Torflügeln, den Sohn auf Knien bittend.
Und viel flehten ihn an die Schwestern und die hehre Mutter –
Der aber weigerte sich noch mehr – und viel die Gefährten,
Die ihm die nächsten und liebsten waren von allen.

Doch auch die Bitten der Freunde bleiben vergeblich: Meleager lässt sich nicht erweichen. So ersteigen die Kureten schließlich die Mauern Kalydons und stecken die Stadt in Brand; insbesondere treffen sie mit ihren Geschossen jetzt auch Meleagers eigenes Schlafgemach.²⁸ Da fleht Meleagers Frau Kleopatre ihn an, und führt ihm die Leiden der Menschen vor Augen, deren Stadt vom Feind einge-

²⁸ Hom. *Il.* 9.587–589 ἀλλ' οὐδ' ὥς τοῦ θυμὸν ἐνὶ στήθεσσιν ἔπειθον, / πρὶν γ' ὅτε δὴ θάλαμος πύκ' ἐβάλλετο, τοὶ δ' ἐπὶ πύργων / βαῖνον Κουρήτες καὶ ἐνέπρηθον μέγα ἄστυ. („Doch konnten sie auch so nicht seinen Mut in der Brust bereden, / Ehe nicht das Schlafgemach häufig getroffen wurde; die aber / Erstiegen die Türme, die Kureten, und wollten in Brand setzen die große Stadt.“).

sagt Phoenix hingegen, dass Meleager die Kureten abwehrte, obwohl die Aitoler ihm die „vielen und erfreulichen“ Gaben nicht mehr erfüllten (9.598–599). Dies dürfte besagen, dass die Aitoler ihm die von den Priestern zugesagten Gaben verweigerten, weil er seine Hilfe zu lang hinausgezögert hatte: Er war ja nicht schon auf das Angebot der Priester hin in den Kampf zurückgekehrt, sondern erst wegen der Bitten, die seine Frau nach abermaliger Verschärfung der Kriegslage an ihn gerichtet hatte. Dieser Einzelzug stimmt gut zum Überzeugungsziel des Phoenix.³⁰ Andererseits ist aber nicht zu übersehen, dass Meleager, da er bald nach seinem Wiedereintritt in den Kampf fiel, von dem ihm in Aussicht gestellten Landgut ohnehin keinen Nutzen mehr gehabt hätte.³¹

Abschließend beschwört Phoenix den Achill, es anders zu machen als Meleager, und nicht erst dann in den Kampf einzugreifen, wenn die Troer die griechischen Schiffe in Brand gesteckt haben werden, und wenn es keine Geschenke mehr gibt (Hom. *Il.* 9.600–605):

ἀλλὰ σὺ μὴ μοι ταῦτα νόει φρεσὶ, μηδὲ σε δαίμων	600
ἐνταῦθα τρέψειε, φίλος· κάκιον δέ κεν εἶη	
νηυσὶν καιομένωνισιν ἀμυνέμεν. ἀλλ' ἐπὶ δώροισι	
ἔρχεο ἴσον γάρ σε θεῶι τίσουσιν Ἀχαιοί.	
εἰ δέ κ' ἄτερ δώρων πόλεμον φθεισήνορα δύησις,	
οὐκέθ' ὁμῶς τιμῆς ἔσσει πόλεμόν περ ἀλαλκῶν.	605

Du aber denke mir nicht so im Sinn, und nicht mag dich der Daimon
Dahin bringen, Lieber! Denn schlimmer würde es sein,
Den Schiffen, wenn sie brennen, zu helfen. Nein, auf die Gaben hin:
Gehe! Denn gleich einem Gott werden dich die Achaier ehren.
Doch tauchst du ohne Gaben in den Kampf, den männerverderbenden,
Nicht gleichermaßen wirst du mehr geehrt sein, auch wenn du wehrst dem Kampf.

Soweit die Meleager-Geschichte. Doch über die Lehre, die Achill daraus ziehen soll, äußert sich Phoenix am Ende der Rede diametral anders als zu ihrem Beginn. In den Versen 600–601 charakterisiert er die Geschichte rückblickend als warnendes, ja als abschreckendes Beispiel, während er dieselbe Geschichte in den Versen 524–526 positiv, nämlich als nachahmenswertes Vorbild für Achill eingeführt hat.³² Jeder Versuch, die Geschichte funktional, d.h. als Paradeigma für

³⁰ Vgl. West 2011, 230: „Phoenix needs to indicate to Ach[illes] that he may lose what is on offer, and the prestige that it represents, if he leaves it too late.“

³¹ Vgl. West 2011, 230: „as he was killed in the fighting after saving the city, he would not have got the gifts even if he had acceded to the original offer.“

³² Treffend Von der Mühl 1952, 176: „Das Meleagerparadeigma soll belegen, daß auch frühere Helden sich durch Geschenke umstimmen ließen 524 ff. Meleager gibt schließlich den Vor-

Achill zu deuten, muss sich daran messen lassen, ob er für diese Schwierigkeit eine Lösung bietet.

Zur Vorbereitung unseres Deutungsversuchs teilen wir nun die wichtigsten Entsprechungen zwischen der Meleager-Erzählung und der Haupthandlung des Epos³³ in solche, die dem Kenntnisstand des Phoinix zum Zeitpunkt seiner Rede entsprechen, und in solche, die über diesen Kenntnisstand hinausgehen.³⁴

Wir kommen zunächst zu dem, was Phoinix bekannt sein kann: Ein Fehler des Königs – im Paradeigma das unterlassene Opfer des Oineus, in der *Ilias*-Handlung Agamemnons Missachtung des Priesters Chryses – führt zu einer göttlichen Heimsuchung – im Paradeigma zu dem von Artemis gesandten Eber, in der *Ilias*-Handlung zu der von Apollon geschickten Pest. Bei deren Behebung kommt es zu einem internen Konflikt, der in einer schweren Kränkung des Haupthelden resultiert: auf Seiten des Paradeigmas in der Verfluchung des Meleager durch seine Mutter Althaia, auf Seiten der *Ilias*-Handlung in der Wegnahme von Achills Beutefrau Briseis durch Agamemnon. Diese Kränkung veranlasst den Helden, von dem der bisherige militärische Erfolg entscheidend abhing, zum Ausscheiden aus dem Kampf: Meleager zieht sich mit seiner Frau Kleopatre in den *thalamos* zurück, Achill bleibt mit seinem Freund Patroklos in der Hütte. An diesem Punkt wird die Entsprechung auch durch die Namensähnlichkeit von Patroklos und Kleopatre unterstrichen: Schon der byzantinische Homercommentator Eustathios (ca. 1175–1195) hat beobachtet, dass beide Namen, wenn auch in umgekehrter Reihenfolge, aus denselben Bestandteilen zusammengesetzt sind,

stellungen seiner Gattin nach und wehrt die Not der Aitolier ab; aber die Geschenke bekommt er nicht mehr (595 ff.). Die Geschichte exemplifiziert nicht mehr den einleitenden Satz, sie wird am Ende formuliert als Warnung an Achill.“ Ähnlich auch Andersen 1987, 4: „But it is strange that the positive model has changed into a negative one.“

33 Vgl. die ausführliche Behandlung der Entsprechungen bei Alden 2000, 244–248 und Grossardt 2001, 20–21, neben der auch die übersichtliche Tabelle bei Rosner (1976, 325) ihren Wert behält.

34 Zu diesem Kriterium vgl. Lohmann 1970, 262: „Die Kühnheit der Spiegelung ist in der *Ilias* ohne Beispiel: Im Zentrum der Hikesie-Handlung selbst angelegt, greift sie in die Vorgeschichte zurück, spiegelt die Gegenwart – und damit sich selbst – [...] und stellt schließlich, über den Rahmen und die aktuelle Intention der Rede hinausgehend, die noch unbekannt Zukunft dar. Diese Spiegelung hat mit dem subjektiven Appell des bittenden Phoinix nichts zu tun, sie ist vom Dichter objektiv, nur dem aufmerksamen Hörer oder Leser erkennbar, in die Rede eingearbeitet.“ Ähnlich wieder Andersen 1987, 5: „[...] the example of Meleager is [...] not only a model for Achilles to act on in the present situation, but also a parallel and even a prefiguration of the outcome of the story as a whole“. Vgl. jetzt auch Burgess 2017, 65–68.

nämlich aus den Stämmen *pat(e)r* („Vater“) und *kleos* („Ruhm“).³⁵ Als Resultat der Kampfverweigerung des Helden wendet sich das Kriegsglück: In der *Ilias*-Handlung treiben die Troer, die sich bisher nicht in offener Feldschlacht stellten, die Griechen bis zum Schiffslager zurück; im Paradeigma bestürmen die Kureten, die bisher hinter Pleurons Mauern Schutz suchten, die Stadt Kalydon. So wird eine Bittgesandtschaft ausgeschiedt, die den grollenden Helden mit einem überreichen Versöhnungsangebot zum Wiedereintritt in den Kampf bewegen soll³⁶ – in der *Ilias*-Handlung mit den von Odysseus in Aussicht gestellten Geschenken Agamemnons; im Paradeigma mit dem von den Priestern angebotenen Landgut. Doch der Held lehnt, hier wie dort, ab. Daraufhin folgt im Paradeigma als nächster Bittgänger Meleagers Vater Oineus (Hom. *Il.* 9.581–583); Lohmann hat vorgeschlagen, ihn mit Phoinix selbst zu parallelisieren, insofern dieser als Erzieher im Felde die Stelle von Achills Vater Peleus vertritt.³⁷ Jedenfalls hat das Paradeigma jetzt gleichsam das gegenwärtige Stadium der *Ilias*-Handlung erreicht: Die Rede des Phoinix folgt unmittelbar auf die Ablehnung der Odysseus-Rede durch Achill, so wie im Paradeigma der rührende Bittgang des Oineus unmittelbar auf die Ablehnung des Angebotes der Priester durch Meleager folgt.

Daran aber schließt sich nun im Paradeigma der irritierende, vorhersagbar kontraproduktive Auftritt der von den Schwestern begleiteten Mutter des Meleager an. Gerade solche Irritationsstellen im Epos fordern zum Nachdenken heraus, und bei genauerer Betrachtung ist die Entsprechung in der Haupthandlung denn auch nicht zu verkennen: So wie sich in der Meleager-Erzählung seine Mutter, die *Urheberin seines Grolls*, selbst an den Bittgängen beteiligt, erfolgt in der Haupthandlung die Gesandtschaft an Achill im Auftrag Agamemnons, des *Urhebers von Achills Groll*.³⁸ Der Auftritt der Mutter im Paradeigma steht also nicht

35 *Eustathii commentarii ad Iliadem pertinentes* 776, 64–66 (= vol. 2: 808, 25–28 van der Valk 1976). Vgl. Alden 2000, 239–240 Anm. 151 und 152; dagegen skeptisch Kakridis 1949, 29. Burgess (2017, 66) schreckt vor einer Festlegung zurück, rechnet aber immerhin mit der Möglichkeit, dass sich hinter dieser Entsprechung ein *code* verberge, der auf weitere Parallelen hinweist: „The correlation is imprecise [...] But I am inclined to accept the Kleopatra/Patroclus correspondence as part of the ‘code’ between the main narrator and the external audience, a detail that potentially triggers further recognition of correspondence between the Homeric Meleager tale and the plot of the *Iliad*.“

36 Zur Reihenfolge und zur paradeigmatischen Funktion der Bittenden vgl. Lohmann 1970, 258–263 in Auseinandersetzung mit Kakridis 1949, 20–24.

37 Vgl. Lohmann 1970, 262: „Der Reder Phoinix wird durch die Gestalt des bittenden Oineus verkörpert.“

38 Vgl. Schadewaldt ³1966, 141 Anm. 4: „Das Seltsame, daß die gleiche Mutter, die den Grimm des Meleagros durch ihren Fluch erregte, ihn zu erbitten sucht, entsteht wohl dadurch, daß Althaia den Agamemnon der *Ilias* ‚vertritt‘.“

für eine weitere Einzelepisode innerhalb der Erzählung von der Bittgesandtschaft an Achill, sondern für den Grund, aus dem diese Bittgesandtschaft insgesamt scheitern wird: Sie geht von dem verhassten Agamemnon aus. Mit dieser Charakterisierung der Bittgesandtschaft als ganzer leitet die Rede in gleitendem Übergang auf den noch in der Zukunft liegenden, dem Phoinix notwendigerweise unbekanntem Teil der Haupthandlung über, wie sich im weiteren Verlauf der Rede zeigt.

a) Den letzten Überredungsversuch unternehmen im Paradeigma die Freunde, die *hetairoi* (Hom. *Il.* 9.585b–586), so wie bei Achill als letzter Aias sprechen wird, der ausdrücklich seine Stellung als *hetairos* ins Feld führt (Hom. *Il.* 9.624–631):

διογενὲς Λαερτιάδη, πολυμήχαν' Ὀδυσσεῦ,	
ἴομεν· οὐ γάρ μοι δοκέει μῦθοιο τελευτή	625
τῆιδέ γ' ὁδῶι κρανέεσθαι. ἀπαγγεῖλαι δὲ τάχιστα	
χρῆ μῦθον Δαναοῖσι καὶ οὐκ ἀγαθόν περ ἔόντα,	
οἷ που νῦν ἕαται ποτιδέγμενοι. αὐτὰρ Ἀχιλλεὺς	
ἄγριον ἐν στήθεσσι θέτο μεγαλήτορα θυμόν,	
σχέτλιος, οὐδὲ μετατρέπεται φιλότητος ἔ τ α ἰ ρ ω ν	630
τῆς ἤι μιν παρὰ νηυσὶν ἐτίομεν ἔξοχον ἄλλων.	

Zeusentsproßter Laertes-Sohn, reich an Erfindungen, Odysseus!
Gehen wir! Denn mir scheint, wir werden das Ziel der Rede
Nicht auf diesem Wege vollenden! Doch müssen wir schnellstens
Melden das Wort den Danaern, und ist es auch kein gutes,
Die jetzt wohl sitzen und warten. Aber Achilleus
Hat zum Grausamen verkehrt in der Brust den großherzigen Mut,
Der Harte! und kehrt sich nicht an die Freundschaft der Gefährten,
Mit der wir ihn ehrten bei den Schiffen ausnehmend vor anderen.

b) Das Scheitern der Freunde im Paradeigma nimmt vorweg, dass in der Haupthandlung Aias mit dem Versuch scheitern wird, Achill mit einem Appell an ihre Freundschaft zum Wiedereintritt in den Kampf zu bewegen.

c) Im Paradeigma hat das Scheitern der Bittgesandtschaft eine Verschärfung der militärischen Lage zur Folge, so wie auch in der *Ilias*-Handlung, zunächst im 12. Buch, ein Kampf um die Mauer des griechischen Lagers entbrennt, dann, vom 13. bis zum 15. Buch, ein Kampf um die Schiffe der Griechen selbst.

d) Im Paradeigma bewegt die Person, mit der sich der grollende Held zurückgezogen hat, seine Frau Kleopatre, ihn auf dem Höhepunkt der militärischen Krise unter Tränen doch noch zum Eingreifen, so wie im 16. Buch der *Ilias* die Person, mit der sich der grollende Held zurückgezogen hat, sein Gefährte

Patroklos, ihn unter Tränen zu einer allerdings hochproblematischen Art von Eingriff bewegen wird (Hom. *Il.* 16.1–100).³⁹

e) Im Paradeigma ist der Wiedereintritt Meleagers in den Kampf zwar erfolgreich, aber bald darauf fällt er, wie wir sahen. Für diese Sequenz gibt es in der Haupthandlung sogar zwei Entsprechungen: Zum einen wird in Buch 16 der als Schein-Achill vorgeschickte Patroklos die Troer zwar abwehren, doch unmittelbar danach im Kampf den Tod finden.⁴⁰ Zum anderen wird auch der wahre Achill, der nach dem Tode des Patroklos diesen am Feinde rächen muss, mit seinem dadurch zur Freundespflicht gewordenen, siegreichen Kampfeintritt seinen eigenen Tod besiegeln. Auch wenn Achills Tod erst in die Zeit nach der *Ilias*-Handlung fällt, steht dieser Ausgang dem *Ilias*-Leser klar vor Augen.

Soweit der Überschuss der vom Paradeigma gespiegelten Schritte der Haupthandlung gegenüber dem möglichen Kenntnisstand des Phoinix zum Zeitpunkt seiner Rede. Schon vom Scheitern der Freunde an (s. Punkt b) zeichnet sich in der Tat die oben erwähnte und bei Von der Mühl (1952) benannte Schwierigkeit ab, dass die Erzählung nicht, wie einleitend angekündigt, als ein nachzunehmendes, sondern allenfalls als ein abschreckendes Beispiel dienen kann. Doch über das Ende der von Phoinix berichteten Meleager-Handlung, d.h. seinen Tod (s. Punkt e), müssen wir die noch schwerer wiegende Feststellung treffen, dass es nicht einmal als abschreckendes Beispiel taugt, sondern vielmehr dem Überredungsziel des Phoinix überhaupt zuwiderläuft.⁴¹ Wie Achills Antwort an Odysseus zeigte, beruht seine Kompromisslosigkeit letztlich auf der Tatsache, dass er dann, wenn er bleibt und kämpft, einem frühen Tode geweiht ist. Eben diese Tatsache ist es, die für Achill die Entschädigungsangebote Agamemnons bedeutungslos macht, selbst wenn dieser ihm alle Schätze des hunderttorigen ägyptischen Theben böte (Hom. *Il.* 9.381–382). Wenn Phoinix Achill also zur Annahme von Agamemnons Versöhnungsangebot bewegen will, dann muss er,

³⁹ Nach Burgess (2017, 66) stößt die Analogie hier an gewisse Grenzen, da Achill nicht wie Meleager in den Kampf zurückkehre, sondern lediglich dem Patroklos seine Rüstung ausleihe: Deshalb müsse man die Möglichkeit einer bloß typologischen Parallele offenhalten. Dabei übersieht Burgess, dass gerade an dieser Differenz das eigentlich Tragische an Achills Handeln – die ungewollte Vernichtung seines Freundes Patroklos – deutlich wird, wie wir noch sehen werden.

⁴⁰ Vgl. Karakantza 2014, 123.

⁴¹ Vgl. Burgess 2017, 63–64 (unter Hinweis auf Kakridis 1949, 13): „But it is just as illogical for him [sc. Phoenix] to state that Meleager blundered by returning too late to receive gifts. The value of gifts would be little for one cursed to die, and Phoenix himself intimates that Meleager will die [...]. In other words, Phoenix’s pro-gifts argumentation fails to address the deaths of both Achilles and Meleager. [...] The resulting emphasis on the gifts is misplaced, especially when Phoenix acknowledges yet does not include the death of Meleager.“

wie man meinen sollte, eines vermeiden, nämlich die Hervorhebung der Todgeweihtheit des Helden. Doch weit gefehlt: Im Meleager-Paradeigma nimmt die Todgeweihtheit eine zentrale, handlungstragende Stellung ein, die über die Stellung dieses Motivs in der *Ilias*-Handlung noch weit hinausgeht. Meleager scheidet nämlich eben deshalb aus dem Kampf, weil seine Mutter von Hades und Persephone seinen Tod erfleht hat, und zwar erfolgreich, wie Phoinix ausdrücklich hervorhebt (Hom. *Il.* 9.571–572): Sein sei's auch erfolgreicher Wiedereintritt in den Kampf hat seinen Tod zur Folge. Was könnte Phoinix mit diesem Ausblick wohl bezwecken? Will er Achill etwa klarmachen, dass Meleager gut daran getan hätte, ein paar Tage früher in den Kampf und damit in den sicheren Tod zu ziehen, im freudigen Bewusstsein des zuvor noch empfangenen Landguts?

Es hat sich gezeigt, dass das Meleager-Paradeigma die *Ilias*-Handlung in einem Umfang spiegelt, der nicht nur über den möglichen Kenntnishorizont des Redners hinausgeht, sondern der auch in einem Spannungsverhältnis zu seiner Redeabsicht steht. Dieses Spannungsverhältnis ist unseres Erachtens nur zu erklären, wenn man die Differenz zwischen zwei verschiedenen Erzählperspektiven beachtet.⁴²

Als Teil einer wörtlichen Rede ist unser Paradeigma an sich nicht der Perspektive des auktorialen *Ilias*-Erzählers zuzuordnen, sondern der sekundären Perspektive der redenden Figur. Doch die Grenze zwischen der sekundären Figurenperspektive und der auktorialen Erzählerperspektive kann insbesondere im Falle eines Paradeigma als unidirektional durchlässig erfahren werden. Da nämlich die argumentative Funktion des Paradeigma auf einer Analogiebeziehung zur Haupthandlung beruht, kann der Hörer des Epos das Paradeigma, unbeschadet seiner argumentativen Funktion, auch als Spiegelerzählung rezipieren, durch die der Erzähler die Haupterzählung kommentieren und interpretieren lässt. Mehr noch: Kenntnisse und Wertungen, die dem Horizont der redenden Figur an sich geradezu fernliegen und vielmehr eindeutig auf die auktoriale Erzählerperspektive beschränkt sind, können gleichwohl in die Figurenrede aufgenommen werden. Unsere These lautet nun, dass in dem von Phoinix

42 Ähnlich jetzt Burgess 2017, 67: „I have characterized Phoenix's allusion to Meleager's death as inept, but it well serves the code between the main narrator and his external audience.“ Allerdings bringt sich Burgess (2017, 69) aus Respekt vor den *oral-poetry*-Theoretikern um die Frucht seiner Beobachtung: „It is plausible that Phoenix also unwittingly delivers a code from the main narrator to the external audience. But given the oral context of the original performances of the *Iliad*, and also the typological nature of much of the correlation, I urge caution. As often in my previous work, I aim to take a moderate position between an oralist approach that stresses typology and literary criticism that is alert to the undoubted sophistication of Homeric poetics.“

erzählten Meleager-Paradeigma die Gesamthandlung des Epos eine Deutung erfährt, die über die Perspektive des Phoinix grundsätzlich hinausgeht; durch diese Differenz wird die Präsenz der auktorialen Erzählerperspektive in der Rede des Phoinix gezielt markiert. Neben die argumentative Funktion des Paradeigma tritt somit auch eine hermeneutische.

Der wichtigste Hinweis auf eine solche Deutung seitens des auktorialen Erzählers findet sich in der Allegorie von den *Litai*, den Versöhnungsbitten, mit der Phoinix das Paradeigma einleitet. Dort wird, wie gezeigt, dem grollenden Geschädigten empfohlen, das Versöhnungsangebot seines aus der Verblendung erwachten Schädigers anzunehmen, wenn er nicht Gefahr laufen will, künftig seinerseits einer Verblendung zu verfallen. Das bedeutet, dass der Erzähler durch Phoinix ankündigen lässt, Achill werde seine Hartherzigkeit mit eigener Verblendung zu bezahlen haben. Worin diese Verblendung bestehen wird, kann im neunten Buch noch niemand wissen; aber im Kontext der *Ilias*-Handlung im Ganzen ist es klar. Auf dem Höhepunkt der Krise im 16. Buch macht Patroklos dem Achill wegen seiner Kampfverweigerung schwere Vorwürfe und referiert Nestors bitteren, aus der Not geborenen Vorschlag, Achill möge doch, wenn er selbst sich zum Kämpfen durchaus nicht im Stande sehe, wenigstens seine Rüstung dem Patroklos geben und diesen damit in den Kampf schicken. Achill aber geht auf diese unheroische Notlösung tatsächlich ein:⁴³ Er selbst kämpft nicht, gibt aber dem Patroklos seine Rüstung, damit dieser, als Schein-Achill, Furcht und Schrecken um sich verbreiten, die Troer aus dem Schiffslager vertreiben und damit den Griechen etwas Luft verschaffen kann – mehr nicht. Doch der so gerüstete Patroklos lässt es im Gegensatz zu entsprechenden Ermahnungen Achills nicht bei dem Abwehrerfolg bewenden, sondern verfolgt die Troer in Überschätzung seiner Kräfte bis zu deren Stadtmauer; dabei findet er durch Apollon und Hektor den Tod. Das Verhängnisvolle der Trugrüstung liegt darin, dass sie Patroklos zumutet, in der Rolle Achills zu kämpfen und kraft der Rüstung die Wirkung Achills auszuüben, „ohne doch der ganze Achill sein zu können und zu dürfen“:⁴⁴ An diesem Missverhältnis geht Patroklos zu Grunde. Die treuherzige Versicherung mancher Interpreten, dies sei nicht Achills Fehler, der ja schließlich gewarnt habe,⁴⁵ sondern allein der des unvorsichtigen Patroklos, geht gänzlich an der mitreisenden, geradezu magischen Verführung vorbei, die von der Heldenrüstung und der Wirkung, die sie bei den Troern erzielt, auf Patroklos aus-

43 Vgl. Erbse 1983, 13: „Achill aber verkennt den Stand der Dinge so sehr und sieht seine eigene ritterliche Pflicht so wenig, daß er den Vorschlag des Freundes tatsächlich aufgreift.“

44 Patzer 1996, 114.

45 Siehe z.B. Yamagata 1991, 14: „I fail to see any misjudgement in his instruction.“

gehen muss.⁴⁶ Achill funktionalisiert den Freund als Joker, um noch länger der Lust frönen zu können, Agamemnon durch die militärische Katastrophe gedemütigt zu sehen. Mithin ist die Verblendung Achills dahin zu bestimmen, dass er sich von dem Wissen um seine Todverfallenheit zu der Meinung verleiten lässt, er habe bei seiner Rache an Agamemnon nichts zu verlieren: So verliert er den Freund, und, da er dessen Tod durch die Tötung Hektors vergelten muss, verliert er zugleich seine Freiheit gegenüber dem verhassten Agamemnon.⁴⁷

Blicken wir von dieser Bestimmung noch einmal auf das Ende des Meleager-Paradeigma zurück: Dort lässt sich der Held auf dem Höhepunkt der Krise ungeachtet seines Grolls und ungeachtet seiner Todverfallenheit durch seine Frau zu einem vollgültigen und erfolgreichen Eingriff in den Kampf bewegen. Anders als Achill in seiner Verblendung wähnt, hat auch der dem Tod verfallene Held noch etwas zu verlieren, und eben deshalb auch noch etwas zu gewinnen: die Rettung des Menschen, der ihm am nächsten steht.

Damit hat sich das Paradeigma als ein Spiegel erwiesen, der, wenn man aus dem Horizont des neunten Buchs in ihn hineinschaut, ein gänzlich anderes Bild zurückwirft, als wenn man es im Wissen um die *Ilias*-Handlung als ganze tut. In jener Perspektive kann das Paradeigma letztlich nicht plausibel machen, warum der auf sich selbst gestellte, beleidigte, dem Tod verfallene Held sich durch Geschenke und gute Worte beeindrucken lassen sollte. Aus dem Horizont der gesamten Handlung vom Zorn des Achill aber erweist sich das Paradeigma am Leitfaden der mit Bedacht vorangestellten Allegorie als *mise en abyme* dieser Handlung: Nicht nur die gegenwärtige Unnachgiebigkeit des Helden wird kommentiert; vielmehr wird in Parallele und Kontrast auch die tragische Verblendung reflektiert, die aus dieser Unnachgiebigkeit erwachsen wird. Gemessen an der so rekonstruierten auktorialen Erzählerperspektive behält die Einführung des Meleager als Vorbild am Ende doch Recht, mag er für die Dotation mit einem Landgut auch zu spät gekommen sein. Denn: Meleager rettet Kleopatre, Achill opfert Patroklos.

46 Vgl. Patzer 1972, 36–37: „Ohne daß der Dichter dies ausdrücklich sagt, hört doch der mit den epischen Ausdrucksformen vertraute Hörer aus der Waffensymbolik heraus, daß die Achillwaffen auf ihren Träger die dämonische Wirkung ausüben, daß er trügerisch und verführend Achills Kampfkraft in sich wirken fühlt.“

47 Alden (2000, 203–204) stellt zwar zu Recht fest, dass derjenige, der sich den *Litai* verweigert, und derjenige, der dann von der *Atē* betroffen wird, ein und dieselbe Person sind (im vorliegenden Fall: Achill), aber daraus folgt keineswegs, dass die *Atē* Achills nicht als Ursache für die fatale Trugrüstung des Patroklos in Buch 16 betrachtet werden könnte, wie Alden anzunehmen scheint. Im Gegenteil: Achill lässt den Missbrauch seiner Rüstung zu, und trägt als Eigentümer der Rüstung dafür die Verantwortung.

Bibliographie

- Alden (2000): Maureen Alden, *Homer Beside Himself. Para-Narratives in the Iliad*, Oxford.
- Alden (2017): Maureen Alden, *Para-Narratives in the Odyssey. Stories in the Frame*, Oxford.
- Andersen (1987): Øivind Andersen, „Myth, Paradigm and ‘Spatial Form’ in the *Iliad*.“, in: Jan M. Bremer et al. (edd.), *Homer. Beyond Oral Poetry*, Amsterdam, 1–13.
- Bannert (1981): Herbert Bannert, „Phoenix’ Jugend und der Zorn des Meleagros. Zur Komposition des neunten Buches der *Ilias*“, *WS* 94, 69–94.
- Bergk (1872): Theodor Bergk, *Griechische Literaturgeschichte*, Bd. 1, Berlin.
- Bömer (1977): Franz Bömer (ed.), *P. Ovidius Naso: Metamorphosen VIII–IX*, Heidelberg.
- Burgess (2017): Jonathan Burgess, „The Tale of Meleager in the *Iliad*“, *Oral Tradition* 31, 51–76.
- Dällenbach (1977): Lucien Dällenbach, *Le récit spéculaire. Essai sur la mise en abyme*, Paris.
- De Jong (2011): Irene J. F. de Jong, „The Shield of Achilles: From Metalepsis to Mise En Abyme“, *Ramus* 40, 1–14.
- Erbse (1983): Hartmut Erbse, „*Ilias* und Patroklie“, *Hermes* 111, 1–15.
- Griffin (1980): Jasper Griffin, *Homer on Life and Death*, Oxford.
- Grossardt (2001): Peter Grossardt, *Die Erzählung von Meleagros: zur literarischen Entwicklung der kalydonischen Kultlegende*, Leiden.
- Hainsworth (1993): Bryan Hainsworth, *The Iliad: A Commentary, vol. III: Books 9–12*, Cambridge.
- Kakridis (1949): Theofanis Kakridis, *Homeric Researches*, Lund.
- Karakantza (2014): Efimia D. Karakantza, „Who is Liable for Blame? Patroclus’ Death in Book 16 of the *Iliad*“, in: Menelaos Christopoulos und Machi Paizi-Apostolopoulou (edd.), Έγκλημα και τιμωρία στην ομηρική και Αρχαϊκή ποίηση. *Crime and Punishment in Homeric and Archaic Epic. Proceedings of the 12th International Symposium on the Odyssey, 3–7 September 2013*, Ithaka, 117–136.
- Kraus (1948): Walter Kraus, „Meleagros in der *Ilias*“, *WS* 63, 8–21.
- Lohmann (1970): Dieter Lohmann, *Die Komposition der Reden in der Ilias (Untersuchungen zur antiken Literatur und Geschichte 6)*, Berlin.
- March (1987): Jennifer R. March, *The Creative Poet. Studies on the Treatment of Myths in Greek Poetry*, London.
- Marty (1996): Éric Marty (ed.), *André Gide, Journal I: 1887–1925. Édition établie, présentée et annotée par Éric Marty*, Paris.
- Page (1959): Denys L. Page, *History and the Homeric Iliad*, Berkeley/Los Angeles.
- Patzer (1972): Harald Patzer, *Dichterische Kunst und poetisches Handwerk im Homerischen Epos*, Wiesbaden.
- Patzer (1996): Harald Patzer, *Die Formgesetze des Homerischen Epos*, Stuttgart.
- Primavesi (2000), Oliver Primavesi, „Nestors Erzählungen. Die Variationen eines rhetorischen Überzeugungsmittels“, in: Christoff Neumeister und Wulf Raeck (edd.), *Rede und Redner. Bewertung und Darstellung in den antiken Kulturen*, Möhnesee, 45–64.
- Rinon (2006): Yoav Rinon, „*Mise en abyme* and Tragic Signification in the *Odyssey*: The Three Songs of Demodocus“, *Mnemosyne* 59, 208–225.
- Rosner (1976): Judith A. Rosner, „The Speech of Phoenix: *Iliad* 9.434–605“, *Phoenix* 30, 314–327.
- Schadewaldt (1966): Wolfgang Schadewaldt, *Iliasstudien*, Darmstadt.

- Schadewaldt (?1977): Wolfgang Schadewaldt, *Homer, Ilias: Wolfgang Schadewaldts neue Übertragung*, Frankfurt am Main.
- Swain (1988): Simon C. R. Swain, „A Note on *Iliad* 9.524–599: The Story of Meleager“, *CQ* 38.2, 271–276.
- Van der Valk (1976): Marchinus van der Valk, *Eustathii archiepiscopi Thessalonicensis commentarii ad Homeri Iliadem pertinentes. Ad fidem codicis Laurentiani edidit Marchinus van der Valk, Volumen secundum*, Leiden.
- Von der Mühl (1952): Peter Von der Mühl, *Kritisches Hypomnema zur Ilias (Schweizerische Beiträge zur Altertumswissenschaft 4)*, Basel.
- West (1998): Martin L. West, *Homeri Ilias. Recensuit / testimonia conguessit. Volumen prius rhapsodias I–XII continens*, Stuttgart/Leipzig.
- West (2000): Martin L. West, *Homeri Ilias. Recensuit / testimonia conguessit. Volumen alterum rhapsodias XIII–XXIV et indicem nominum continens*, München/Leipzig.
- West (2011): Martin L. West, *The Making of the Iliad*, Oxford.
- Willcock (1964): Malcolm M. Willcock, „Mythological Paradeigma in the *Iliad*“, *CQ* 14, 143–154.
- Yamagata (1991): Naoko Yamagata, „Phoenix’s Speech“, *CQ* 41, 1–15.

